

VII. KAPITEL

Thomas Prelokar aus Cilli (181) – Bernhard Perger aus Stenz: Biographie (190); Grammatica nova (191); Kalender für die Jahre 1482–1500 (202); Mäzen, Freundschaft mit Reuchlin und griechische Studien (203); Leichenrede für Friedrich III. (207); Superintendent der Universität und Konflikt mit Celtis (210).

Thomas Prelokar de Cilia

Mehr als bedeutsam ist die Koinzidenz, dass die Reihe von Humanisten aus Krain und der Untersteiermark, für die es nach dem Aussterben der Cillier auf heimischem Boden keine ihren Ambitionen entsprechenden Möglichkeiten mehr gab, gerade mit dem Cillier Untertanen *Thomas de Cilia* beginnt. Geboren vor 1430, immatrikulierte er 1446 als Scholar der ungarischen Nation an der Wiener Universität. Für seine soziale Herkunft dürfte die Angabe interessant sein, dass er bei der Immatrikulation die verminderte Taxe gezahlt hat.⁵¹¹ Sein Landsmann Briccius Preprost führte den Zunamen in der Form *Prelokar*⁵¹² an, eine Ableitung des häufigen Ortsnamens „Préloge“ oder „Prêloge“.⁵¹³ Im Wintersemester 1448 erlangte er das artistische Bakkalaureat und in den ersten Monaten des Jahres 1451 die Lizenz; im Herbst desselben Jahres bot er Vorlesungen nach dem ersten Buch Euklids an.⁵¹⁴ Danach verliert sich die Spur Prelokars für längere Zeit; wie erwähnt, ging er nach Padua, wo er 1466 das juristische Doktorat er-

⁵¹¹ MUW 1, 249 (1446 I H 59): *Thomas Prelager de Cilia 3 gr.* Die Normaltaxe betrug vier Groschen.

⁵¹² Und zwar in seinem eigenhändig geschriebenen Dekansbericht am 13. Oktober 1476 (AFA 3, 263r): *reverendum patrem artium et utriusque iuris doctorem magistrum Thomam Prelokar de Cilia, ecclesiae Constantiensis praepositum atque imperialis celsitudinis Frederici 3ii ducis Austriae secretarium consultum et oratorem.*

⁵¹³ Krajevni leksikon Slovenije [Ortsnamenlexikon Sloveniens], Bd. 2 (Ljubljana 1971), führt für die Umgebung von Cilli sieben Orte mit diesem Namen an. In den lateinischen Urkunden wurde er immer als *Thomas de Cilia* angeführt, in den deutschen als *Thoman von Cilli*, in den späteren Urkunden als *Perloverius*, *Berlower*, *Berlogar*, *Ferlower*, *Prilokar*, *Prekokar*; vgl. Matija Ljubša, *Doctor Thomas de Cilia* (Perlower, Prilokar) (Graz 1897) 3–8.

⁵¹⁴ Als er *feria sexta proxima ante dominicam Iudica* (= 10. April 1451) ersuchte, die Fakultät möge ihn *ad incipiendum et regendum in artibus* zulassen, schrieb der Dekan: *inter hos licenciatos fuit notatus in moribus Thomas de Cilia, quem facultas post incepcionem suspendit ab actibus scolasticis omnibus usque ad festum Sancti Colomani martiris [13. Oktober]. Ibi debet petere veniam a facultate, si admitti vult ab eadem*; AFA 3, 47v. Trotzdem übernahm er bereits am 1. September die Euklid-Vorlesung (ebd., 52r).

warb. Mit der dort angeeigneten humanistischen, rhetorischen und juristischen Bildung qualifizierte er sich für bedeutende Staatsfunktionen, die er danach in unmittelbarer Nähe Kaiser Friedrichs III. ausübte.⁵¹⁵ So war er 1470 als kaiserlicher Bevollmächtigter bei Papst Paul II. in Rom, wo er sich für die Kanonisierung des Markgrafen Leopold III. von Babenberg einsetzte. Als kaiserlicher Orator hielt er sich am 15. Dezember 1475 und am 14. März 1476 in Rom auf, ebenso beim erfolgreich abgeschlossenen Kanonisierungsprozess Ende des Jahres 1485. Ansonsten vertrat er in diplomatischen Missionen den Kaiser mehrmals beim ungarischen König Matthias Corvinus (1473 und 1478) sowie bei verschiedenen Landtagen der österreichischen Länder (1480 auch in Laibach). In den Jahren 1471 bis 1483 wirkte Prelokar als Protonotar und kaiserlicher Rat in der landesfürstlichen Kanzlei, 1474 bei den Kammergerichten in Straßburg und Augsburg. Am 30. März 1475 erhielt er auf Ersuchen Friedrichs III. von Papst Sixtus IV. die Erlaubnis, zwei Pfründen kumulieren zu dürfen, davor aber bereits 1473 jene, Sonderprivilegien in allen Reservatfällen dispensieren zu dürfen. In den Quellen ist Prelokar mehrmals unter den kaiserlichen Beisitzern und Kammerräten erwähnt, aber auch als päpstlicher Bevollmächtigter bei der Schlichtung des Streites zwischen dem Passauer Bischof und seinen Kanonikern (1482). Am 7. November 1473 nahm ihn Friedrich III. wegen seiner treuen Dienste als Dompropst von Konstanz in seinen Schutz; das Kapitel entband ihn wegen der vielfältigen Ämter von der Pflicht, in Konstanz zu residieren. Im Jahr 1477 wurde er auch Propst des Kollegiatkapitels zu St. Stephan in Wien – die Propstei in Konstanz behielt er – und somit Kanzler der Wiener Universität. Anlässlich der Wiedererrichtung des Bistums Wien am 17. September 1480 behielt Prelokar die Propstei, anlässlich der Neuregelung der Dotation der Wiener Propstei im Jänner 1482 erfolgte seine Ernennung auch zum Pfarrer von Perchtoldsdorf. Einen Tag nach dem Tod des Konstanzer Bischofs Otto von Sonnenburg ernannte man ihn am 22. März 1491 zu seinem Nachfolger, sein Regiment trat er am 9. September 1491 an. Prelokar behielt die Propstei in Konstanz auch als Bischof, während er auf die Wiener verzichtete. Es erschien angebracht, seine Karriere

⁵¹⁵ Die Fortsetzung der Karriere von Thomas ist folgender Literatur zu entnehmen: Ljubša, *Doctor Thomas de Cilia*; Burkhard Seuffert, *Drei Register aus den Jahren 1478–1519. Untersuchungen zur Politik, Verwaltung und Recht des Reiches, besonders des deutschen Südostens* (Innsbruck 1934) 32–44; Göhler, *Das Wiener Kollegiat*, 87–89; Albert Braun, *Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters* (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 14, Münster 1938) 102, 176–180; Karl Rieder, *Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanza von Bubuleus bis Thomas Berlower 517–1496*, Bd. 4 (Innsbruck 1928) Nr. 14047, 14075, 14086, 14090, 14106, 14156; Manfred Krebs, *Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 100 (1955) 128–257.

näher darzulegen, veranschaulicht sie doch beispielhaft, wie jemand aus bescheidenen Verhältnissen avancieren konnte. Prelokars Lebensweg führte besonders in den letzten Jahren sehr weit von den Gebieten seiner Herkunft fort, so dass man keine Bindungen zur alten Heimat mehr nachweisen kann.⁵¹⁶ Einige Jahre nach seinem Tod – der Bischof starb am 25. April 1496 und wurde im Dom zu Konstanz begraben – trat der berühmte Musiktheoretiker Balthasar aus Mozirje (Balthasar Praspergius, genannt auch Merspurgensis), Autor eines Traktates über Choralmusik,⁵¹⁷ an der Basler Universität in Erscheinung; dessen Beiname Merspurgensis dürfte auf einen gleichnamigen Ort hinweisen, wo die Konstanzer Bischöfe ihre Residenz hatten. Bereits als Konstanzer Dompropst erwarb sich Prelokar große Verdienste als Kunstmäzen.⁵¹⁸ In seine Bischofsära fielen u.a. die Ausgabe des einblättrigen Druckes mit dem Edikt über den Druck von Brevieren⁵¹⁹ sowie das *Breviarium Constantiense* aus dem Jahre 1495.⁵²⁰

Thomas bestieg den Thron des zweitältesten deutschen Bistums als ein im langjährigen Dienst erfahrener Verwaltungsbeamter mit kaiserlicher Hilfe. Nach dem Urteil des Kaisers war für die Leitung einer so bedeutenden und großen Diözese, die in den Jahren vor Thomas wegen innerer Zwistigkeiten (lange stritten zwei Kandidaten um den Sitz) arge Zeiten durchgemacht hatte, die Hand eines geschickten und fähigen Menschen notwendig. Der Allgemeinzustand im Bistum war hoffnungslos; es war verschuldet, einige Priester bereiteten dem neuen Bischof wegen ihres Lebenswandels große Unannehmlichkeiten, vor allem im eidgenössischen Teil der Diözese. Thomas de Cilia setzte sich stark für innere Reformen ein, wovon auch sein Hirtenbrief aus dem Jahr 1495 zeugt;⁵²¹ das gelang ihm nur zum Teil, am ehesten noch bei der Verbesserung der Temporalien.

Es ist symptomatisch, dass der sparsame, wenn nicht geizige Kaiser Friedrich III. Thomas als neuem Bischof die Regalien verlieh, ohne die üblichen Taxen und Abgaben verlangt zu haben, teils wohl wegen der Verschuldung der Diözese, jedoch ausdrücklich auch deshalb, weil Thomas de

⁵¹⁶ Im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe ist Thomas' Kopialbuch 516 aufbewahrt; eine Übersicht der Fotokopien des Registers, das jedoch nur Orte anführt, ergab ein negatives Resultat. Das Kopialbuch fällt noch in die Zeit, als Thomas Propst war.

⁵¹⁷ Vgl. Cvetko, *Zgodovina* I, 61f., 68.

⁵¹⁸ Braun, *Der Klerus*, 102: „Was einzelne Prälaten als Kunstmäcene usw., wie z. B. der Dompropst Thomas Berlower, geleistet haben, darauf kann hier nur hingedeutet werden.“

⁵¹⁹ Vgl. Primož Simoniti, *Opera scriptorum Latinorum Sloveniae usque ad annum 1848 typis edita. Bibliographiae fundamenta* (Iugoslaviae scriptores Latini recentioris aetatis 2, Zagreb–Ljubljana 1972) 1458 (Einbl. 1456, Fragment, mit dem Wappen von Thomas, das einzige Exemplar in München).

⁵²⁰ Gesamtkatalog der Wiegendrucke (im Folgenden GW) (Leipzig 1925ff.) 5324.

⁵²¹ Text bei Ljubša, *Doctor Thomas de Cilia*, 57–62.

impressoria arte bene perito persuasimus ut is ad instar decanatu suue libroru horaru canonicaru no-
 stre cathedrales ecclesie aliquot libros siue volumina horaru canonicaru ederet atq; conficeret quos
 cu ille tandem confectos etiam exhibuisset. Nos illos etiam per nonnullos clericos super huiusmodi re ex-
 pertos et bene peritos attentius ut congruit cōspici ac examinari volumus sua quoq; tamē relatione
 sub bona fide facti sumus certiores preactos libros ab eodē Mathia cōfectos libris et breuariis horu
 ecclesie nostre Constāntis satis conformes et ab eis nō dissonare Quapropter cōsensum prestimus
 atq; annuimus ut dictus Mathias prefatos canonicaru horaru libros a se cōfectos et ut premittitur
 examinatos per nostras ciuiū iratem atq; dioecesim vbi libet venales exponere ac precio competenti
 distrahere valeat quouis in nobis in pedimento semoto. Nos insuper decanos camerarios singulos
 quoq; premissos affectuose hortamur et vobisq; in virtute sancte obedientie precipiendo mandantes
 quatenus apud cōfratres decanatu vestroru reliquos etiam de Cleo dictoru libroru pariter defectu
 diligentia debitam adhibere ipsos hortari et inducere ac quoq; pariter mandare velitis ut posthabi-
 tis libellis illis vademtuū vulgariter appellatis sibi de preactis libris a prenominato Mathia conse-
 ctis aut aliis eisdem similibus cu libris horaru canonicaru ecclesie nostre consonantibus providere et
 scdm eisdem canonicaru horaru officium presertim in locis beneficioru suoru cōstituti dicere et peras-
 gere debeant. Secus nō facti ad prout inobedientie notam nostrā quoq; indignationē cupiant euis-
 tare. Datum in Castro nostro Merspurg Anno dñi Milleesimoq; adingentesimo nonagesimo ter-
 cio die penultima Mensis Martii In ditione vndecima Sub sigillo nostri secreti p̄tibus appenso

Collacionata est hec p̄ris Copti et concordat cu vero originali

P. me. Baccellione. l. h. e. p. p. m. u. d. o. p. d. g. i. f. i. g. u. r. a. t. a. n. u. c. i. o. r. u. m. a. t. o. r. u. m.
Imperiali publicā ueritate



Fragment eines Einblattdruckes mit dem Wappen des Konstanzer Bischofs
 Thomas Prelokar (Einblattdr. 1456) [Ulmae, Konrad Dinckmut, post 30. III. 1493]

Cilia vormalen langezeit sein diener, auch seines sohnes Maximiliani praeceptor gewesen. Er war der erste humanistische Lehrer des zukünftigen Kaisers Maximilians I.,⁵²² über dessen spätere Förderung dieser Geistesrichtung man keine Worte zu verlieren braucht. Wahrscheinlich übernahm Thomas diese Aufgabe zugleich mit dem Eintritt in die kaiserliche Kanzlei, jedenfalls hat er im Jahr 1471 seinem Zögling zwei seiner Handschriften überlassen, die ziemlich klar das humanistische Interesse, zugleich aber auch den Charakter seines erzieherischen Bestrebens aufzeigen. Beide Handschriften werden in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt, auf beiden sind mit der noch kindlich ungelenten Schrift des damals zwölfjährigen Prinzen folgende Worte notiert: *Maximiliano duci Austriae etc. huius Terentii usum dedit doctor Thomas de Cilia anno 1471* (CVP 3210; im zweiten Manuskript steht statt *huius Terentii huius libri*), und das Versprechen, überaus fleißig zu lernen: *Ego vero tibi profiteor atque polliceor eximum atque singulare meum studium* (CVP 3210) bzw. die Sentenz notiert: *Quid prodest foris esse gloriosum, si domi male vivitur* (CVP 3462).

In den Einzelheiten kann man natürlich aus dem Inhalt dieser beiden handschriftlichen Sammelbände kein „erzieherisches Programm“ herauslesen. CVP 3210 beinhaltet Terenzkomödien mit Glossen und einem Kommentar,⁵²³ Petrarcas *Vita Terentii*, Exzerpte aus Ovid (Heroides), *schemata de arte rhetorica commentario illustrata*, zu Beginn aber eine an italienische Fürsten und Herzöge adressierte humanistische Aufforderung zum Krieg gegen die Osmanen. Noch viel bunter ist der Inhalt der Handschrift CVP 3462, deren Verzeichnis im Katalog der Wiener Handschriften ganze drei Seiten umfasst: Reden und Briefe, kürzere und längere Exzerpte aus antiken Klassikern und zeitgenössischen italienischen Humanisten (Piccolomini, Lorenzo Valla, Guarino da Verona, viel Anonymes). Offensichtlich verwendete Thomas de Cilia diesen Sammelband als eine Art Materialsammlung, als stilistische und rhetorische Vorbilder, die dem Humanisten als Behelf für seine aktuellen rhetorischen Bedürfnisse dienten, aus welcher er jederzeit für verschiedene Gelegenheiten passende längere oder kürzere Zitate oder Fragmente usw. schöpfen konnte. Deshalb wäre es nicht korrekt,

⁵²² Neben Ljubša, Doctor Thomas de Cilia, vgl. insbesondere Gustav Strakosch-Grassmann, Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg, Teil 1: Einfluss des italienischen Humanismus auf die Erziehung im Hause Habsburg, in: 5. Jahresbericht des städtischen Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Realgymnasiums in Korneuburg (Korneuburg 1903) 2–18, hier 14–18; Grossmann, Die Frühzeit, 270f.; Heinrich Fichtenau, Der junge Maximilian 1459–1482 (Österreich-Archiv, Wien 1959) 17f.; ders., Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Frakturschrift (Hamburg 1961) 11–15; Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Bd. 1 (Wien 1971) 75f.

⁵²³ Grossman, Die Frühzeit, 233f., schreibt die Autorenschaft dem italienischen Humanisten Wilhelm aus Savona zu, der 1452 in Wien weilte.

seinen Eigentümer nur auf Grundlage eines solchen Vademekums zu charakterisieren und zu behaupten, er hätte oberflächlich in der Literatur herum gelesen, ohne Spuren einer harten und ernsten philologischen Arbeit.⁵²⁴ Es ist kaum glaubhaft, dass es Aufgabe des Erziehers Maximilians gewesen wäre, den Zögling in Ovids *Ars amatoria* einzuführen, aus der auch die abgeschriebenen Fragmente stammen.⁵²⁵ Nicht unerwähnt soll bleiben, dass der Erzieher einen beträchtlichen Teil beider Sammelbände selbst abgeschrieben, das heißt, eine Art privates Handbuch angelegt hat.⁵²⁶ In wie weit sich Thomas neben den anderen Pflichten in der Kanzlei und bei zahlreichen diplomatischen Missionen intensiv mit seinem Zögling beschäftigen konnte, ist fraglich. In den späteren Jahren führte der Erzieher den Prinzen wahrscheinlich auch in staatsmännische und administrative sowie außenpolitische Aufgaben ein, wofür er als gelehrter, für Wiener Verhältnisse mit seiner italienischen humanistischen Ausrichtung fortschrittlicher Humanist, erfahrener Jurist und geschickter Diplomat wie kaum ein anderer bei Hof befähigt war.⁵²⁷

Da man schon aufgrund der beiden Sammelbände Thomas' humanistisches Interesse zum Beispiel für Terenz nachweisen kann, der den Humanisten als Vorbild einer geschliffenen lateinischen Umgangssprache im Gegensatz zur „barbarischen“ Latinität der Scholastiker galt, und nichts weniger für die Literatur des zeitgenössischen italienischen Humanismus, so ist im Zusammenhang mit der Erziehung Maximilians noch eine andere Frage von Interesse. Es geht um die nicht eruierbare Annahme, Thomas habe Maximilian nicht nur Latein, sondern „angeblich auch Slovenisch“ gelehrt;⁵²⁸ noch mehr, in der älteren unkritischen Literatur werden sogar Behauptungen angeführt, Thomas hätte für Maximilian eine slovenische Sprachlehre und ein Wörterbuch geschrieben.⁵²⁹

Den Anlass zu diesen Spekulationen gab Maximilian I. als Initiator seiner romanesk angelegten Biographie *Weisskunig* selbst, in der im XVIII. Kapitel davon die Rede ist, *wie der jung weyss kunig von einem pawren windisch und behamisch lernet*.⁵³⁰ Eine ähnliche Behauptung findet sich auch

⁵²⁴ So Strakosch-Grassmann, *Erziehung*, 16.

⁵²⁵ CVP 3462, fol. 187; vgl. Fichtenau, *Die Lehrbücher*, 14.

⁵²⁶ Grossmann, *Die Frühzeit*, 270 Anm. 13, meint, Thomas habe den ganzen Text abgeschrieben; Fichtenau, *Die Lehrbücher*, 14 Anm. 90, lässt diese Frage offen.

⁵²⁷ Grossmann, *Die Frühzeit*, 197, betont besonders das.

⁵²⁸ Slodnjak, *Ob zibeli*, 219.

⁵²⁹ Ljubša, *Doctor Thomas de Cilia*, 15, steht diesen Behauptungen kritisch gegenüber.

⁵³⁰ Heinrich Th. Musper (Hg.), *Kaiser Maximilians I. Weisskunig*, Bd. 1 (Stuttgart 1956/1957) 228; der Wortlaut des Kapitels erzählt: *Diweil der jung weyss kunig bey seinem vater dem allen weissen kunig was, da kam gar oft ein pawr zu ime, der ime albeggen seltzame frucht pracht. Nun kunt derselb pawer windisch und behamisch; da understund sich der jung weyss kunig von dem pawrn in gehaim dieselben zwo sprach zu lernen. Derselb pawr*

in den Fragmenten einer lateinischen Autobiographie Maximilians, wonach der junge Prinz diese Sprache *von einem scherzhaften Bauern und zwei seiner Edelknaben* gelernt, dass ihm aber der Lehrer diesen Unterricht sogar verboten habe.⁵³¹ Die Geschichte vom „jungen weisen König“ ist eine Art pseudohistorischer Roman, der den Enkeln (und späteren Kaisern) Karl und Ferdinand die Gestalt des idealisierten Großvaters vor Augen führen sollte. In den Einzelheiten sind die Umstände natürlich erfunden, in der Gesamtheit ist jedoch Maximilian I. in der Geschichte so dargestellt, wie er es wollte, dass ihn die Zeitgenossen sahen. Die Eigennamen und die auftretenden Personen sind hinter Masken versteckt oder kostümiert, eben im Zusammenhang mit den Vorlieben, die der Kaiser in seinen jungen Jahren für jede Art von Maskerade gehabt haben soll.⁵³² Auf Spekulationen, ob dieser Bauer in irgendeiner Beziehung mit Thomas Prelokar gestanden habe oder nicht, sollte verzichtet werden. Hinsichtlich des angeblichen Wörterbuches sei jedoch erwähnt, dass es sich vielleicht um eine Verwechslung mit Paul Oberstain handelt, der im Panegyrikus im Jahr 1513 erwähnte, Maximilian habe von ihm verlangt, für ihn ein *vocabularium pro lingua Sclavonica omnium aliarum latissima peraddiscenda* zu verfassen.

Wie auch immer, Tatsache ist, dass es Maximilian I. notwendig erschien, zweimal zu betonen, dass er der slovenischen Sprache mächtig sei, wie er überhaupt stolz auf seine Vielsprachigkeit war, obwohl es nicht gesichert ist, in wie weit es sich bloß um einen Wunsch handelte, sich in einem idealisierten Licht zu zeigen, und wie groß die tatsächliche Kluft zwischen Präntention und wirklicher Sprachkenntnis dieses Kaisers war, der noch andere Spleens pflegte. Er selbst ließ festhalten, dass er sieben Sprachen beherrsche. Die Ansicht der kritischen Geschichtsschreibung ist, dass er als Kind vom Gesinde und den Hofhandwerkern Tschechisch und Slovenisch

kunt sich gegen den jungen weisen kunig mit reden in sonderhait wol schicken, dardurch der jung kunig die zwo sprachn dermassn begriff, das er die verstund und, wiewol er dieselb sprach gar wenig prauchet, so vergass er doch der nit, sonder wann man dieselbn sprach redet, so verstund er die nach seiner notturft. Die Ausgabe des Weisskunig aus dem Jahr 1888 – Alwin Schultz (Hg.), Weisskunig (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 6, Wien 1888) –, enthält auf Seite 74 einen zeitgenössischen Holzschnitt aus CVP 3033: ein Bauer bietet dem Kaiser auf den Stufen vor dem Palast einen Korb mit Obst folgenden Wortlauts an: *Durch wen der jung w. k. die wyndisch sprach gelernet hat.*

⁵³¹ Schultz, Weisskunig, 245: *Studuit linguam latinam et quasi summarium omnium artium liberalium, didicit quoque Sclavonicam, ab uno rustico faceto et duobus suis pueris nobilibus ex Sclavonia, tamen a magistro suo fuit impeditus, quod perficere non potuit, tamen in adulta aetate restauravit; studuit et historiis per totam istam aetatem juvenilem.* Als Maximilians Lehrer hatte Thomas zwei Vorgänger; Maximilian erwähnte später einen von ihnen, Petrus aus Passail, und erinnerte sich, wie dieser ihn mehrmals erbarmungslos geschlagen hatte; vgl. Strakosch-Grassmann, Erziehung, 15.

⁵³² Schultz, Weisskunig, XV.

radebrechen gelernt hätte, später aber von Soldaten und Dienstboten noch Kenntnisse des Italienischen, Spanischen und Englischen erwarb.⁵³³ Es geht nicht um das Feststellen irgendeiner Kuriosität, sondern um einen viel wichtigeren und prinzipielleren Grund – mit ausdrücklich humanistischer Implikation –, nämlich um das Problem des Verhältnisses der „slovenischen“ Humanisten zur Muttersprache.

Für die Erziehung des jungen Thronfolgers Maximilian waren pädagogische Traktate von besonderer Bedeutung, in welchen das Ideal der humanistischen Erziehung für den Habsburgerprinzen Sigismund von Tirol und insbesondere für Ladislaus Postumus niemand geringerer als Aeneas Silvius umriss. Sein Schüler, der Humanist Johann Hinderbach, der an der Erziehung des jungen Ladislaus Postumus wesentlich beteiligt gewesen war, machte Maximilians Mutter, Kaiserin Eleonore, auf den für Ladislaus gedachten pädagogischen Traktat aufmerksam und ließ sich deswegen 1466 vom Neffen des damals bereits verstorbenen Papstes Pius II. ein vom Autor selbst verbessertes Exemplar zusenden. Im Begleitschreiben an die Kaiserin betonte Hinderbach die Bedeutung dieser Schrift für die Erziehung eines zukünftigen Herrschers über Menschen verschiedener Sprachen.⁵³⁴ Das bedeutet, dass Maximilians spätere Aussagen von den angeblichen oder tatsächlichen Sprachkenntnissen, darunter auch des Slovenischen, im prinzipiellen Licht der Aeneas-Schrift zu betrachten sind.

Der Traktat, der das Erziehungsprogramm für Ladislaus Postumus enthielt, war in Form eines Briefes an denselben Ladislaus verfasst, tatsächlich war er aber für seine Erzieher bestimmt. Aeneas Silvius⁵³⁵ schrieb ihn 1450 aus Wiener Neustadt. Im Zusammenhang mit dem Thema sind folgende Passage interessant: Der Autor riet dem zehnjährigen (böhmisch-)ungarischen König einen Umgang mit gesellschaftsfähigen Gefährten. Die Anforderung, sie sollten adeliger Herkunft sein, stellte er nicht, da dies wahrscheinlich als selbstverständlich galt. Besonders empfahl er Ungarisch-, Tschechisch- sowie Deutschsprachige (Muttersprache von Ladislaus), die alle Latein beherrschen sollten. Die Konversation sollte in allen Sprachen geführt werden, damit sie der junge König spielend und mühelos erlernen könnte. Aeneas Silvius brachte Ladislaus das Beispiel seines Großvaters mütterlicherseits (Kaiser Sigismund von Luxemburg, Gemahl von Barbara von Cilli) in Erinnerung, dem die Kenntnis mehrerer Sprachen ebensoviel genützt, wie deren Nicht-Kennntnis seinem (Ladislaus') Vater (d. h. dem

⁵³³ Vgl. Hermann Wiesflecker, *Friedrich III. und der junge Maximilian* (Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Ausstellungskatalog, Wien 1966) 48–63; laut Weisskunig soll Maximilian Tschechisch, Slovenisch, Burgundisch, Flämisch, Englisch, Spanisch und Italienisch beherrscht haben.

⁵³⁴ Strakosch-Grassmann, *Erziehung*, 12.

⁵³⁵ Wolkan, *Der Briefwechsel* 67, 103–158.

böhmischen, ungarischen und römischen König Albrecht II.) geschadet habe. Weiters riet er dem König, die Österreicher nicht über die Böhmen und Ungarn zu stellen: *Tui sunt omnes equali studio gubernandi*, denn nach Platon handelt nicht recht, wer für einen Teil des Staates sorgt, den anderen aber dabei vernachlässigt.⁵³⁶

Die Grundsätze dieses pädagogischen Traktates von Aeneas Silvius bedeuten im Hinblick auf die traditionell aufgefasste Beziehung zwischen dem Feudalherrscher und seinen Untertanen einen wesentlichen Bruch im wahrlich edlen humanistischen Geist. Es ist wichtig zu betonen, dass dieser Gedanke aus der Feder eines Mannes stammte, der wegen seiner engen Beziehungen mit den Habsburgern, insbesondere mit Friedrich III., wegen seines humanistischen „Apostolates“ in Österreich und freilich auch als späteres Oberhaupt der abendländischen Christenheit, als Papst Pius II., als absolute Autorität in geistiger und weltlicher, humanistischer Hinsicht galt. Ebenso ist es wichtig, dass sich Aeneas' Schüler, der Trienter Bischof Hinderbach, ausdrücklich auf dessen erzieherische Ideen bei der Formung der Persönlichkeit des Thronfolgers Maximilian stützte und berief.

Klarerweise war dem Humanisten Aeneas Silvius Latein als Träger jenes Geistes, den die *Studia humanitatis* vermittelten, die höchste Kategorie, die Sprache *par'excellence*. In der Kategorie der lebenden Sprachen gab es keine grundsätzlichen Unterschiede; die Idiome aller Untertanen waren gleichwertig. Wenn sich Maximilian im Licht seiner Wünsche später als Polyglotter sah, der eben all diese Sprachen beherrschte, und wenn er von seinem Höfling Oberstain die Erstellung eines Wörterbuches verlangte, damit er Slovenisch vollständig erlerne (*pro lingua Sclavonica per-ad-discenda*), so ist in dieser Anekdote der Ausdruck sowie die Fortsetzung der wahren humanistischen Ideen zu sehen, im Prinzip der gleichwertigen Betrachtung aller lebenden Sprachen, deren geistiger Vater der Begründer des Humanismus in Österreich, Aeneas Silvius, war.

⁵³⁶ Wolkan, Der Briefwechsel 67, 121: *ex his [sc. pueris] quidam Hungaricum, quidam Bohemicum, quidam patrium, omnes autem Latinum sermonem norint, vicissimque loquantur. Sic absque labore et quasi per ludum hec omnia perdisces idiomatica et alloqui tuos subditos per te ipsum poteris. Nihil est, quod suo principi favorem magis conciliet quam gratia sermonis, et indignus quodammodo regno videtur, qui conquerentis aut aliquid expostulantis regnicolas non intellegit. Avo tuo materno, maximi cordis regi, tantum profuit linguas novisse complures, quantum patri tuo nocuit ignorasse. Mitridatem, qui regnavit in Ponto, quis non commendat, qui viginti duabus gentibus, quibus imperitabat, absque interprete loquebatur. Nec ego plus Australibus te populis affectum quam Bohemis Hungarisque voluerim. Tui sunt omnes equali studio gubernandi. Indignam rem agit teste Platone, qui unam partem rei publice sic curat, ut alteram deserat.*

*Bernhard Perger*⁵³⁷

Die Angaben über Bernhard Pergers Geburtsort Stenz, den die Quellen in verschiedenen Varianten (Stenz, Stentz, Staeintz usw.) anführen, waren Anlass, diesen sogar in der Schweiz oder in ähnlich lautenden Orten in der Obersteiermark zu lokalisieren; am wahrscheinlichsten jedoch scheint die Annahme, dass er aus Ščavnica in der Untersteiermark stammte, insbesondere weil Celtis seine slovenische Herkunft bezeugte. Pergers Familie war offensichtlich bäuerlicher Abstammung, das slovenische Äquivalent zum wahrscheinlich germanisierten Perger wäre Gornik oder ähnliches.⁵³⁸ Im Jahr 1459 immatrikulierte er an der Wiener Universität, wo er 1462 das artistische Bakkalaureat und im Frühjahr 1464 das Lizenziat erlangte. Im Herbst desselben Jahres übernahm er bereits die ersten Vorlesungen, die bis 1467 nachgewiesen sind. Inhaltlich konzentrierten sich alle auf die mathematischen Disziplinen (Euklid und Optik), deshalb wird angenommen, dass Perger während seines Studiums noch den Astronomen Peurbach gehört und bei ihm die Ausbildung genossen haben könnte. Das Interesse für die Naturwissenschaft war wahrscheinlich auch der Anlass, dass er 1465/I noch bei den Medizинern inskribierte. An der Artistischen Fakultät war er wieder im Frühjahr 1475, als er um die Regenz ansuchte; bei dieser Gelegenheit wird er in den Fakultätsakten als *Scholasticus* zu St. Stephan bezeichnet.⁵³⁹ 1478/I war er Dekan der Artisten und 1478/II Rektor der Universität (in diesem Jahr und bereits 1476 war er auch *Rector scholarum ad St. Stephanum*⁵⁴⁰). Zwischen 1475 und 1481 hielt er fast ausschließlich humanistische Kollegien (Vergil, Sallust, Horaz), trug auch die Mathematik nach Boethius und 1477/78 die lateinische Grammatik noch nach Alexander de Villa Dei vor. Außerdem inskribierte er 1476 an der Juridischen Fakultät, erwarb 1478 das Bakkalaureat und 1481 das Lizenziat für das Kanonische Recht. Perger blieb jedoch, wie bereits Bauch betont hat, auf der Stufe des juristischen Lizenziate und erlangte offensichtlich nicht das Doktorat; viel-

⁵³⁷ Pergers Rolle und Bedeutung für den Durchbruch des Humanismus an der Wiener Universität wurde bereits umfassend behandelt; vgl. Aschbach, *Geschichte der Wiener Universität* 1, 573–576; Bauch, *Die Reception*, 14–24, 30–32; Grossmann, *Die Frühzeit*, an mehreren Stellen, insbes. 262–264; Lhotsky, *Die Wiener Artistenfakultät*, bes. 173–175. Der Verfasser P. S. selbst hat ein Referat – *Der Humanist Bernhard Perger und seine „Grammatica nova“*, in: *Živa antika* 25 (1975) 210–216 – veröffentlicht. Gensondert werden in den Anmerkungen nur jene Angaben zur Biographie dokumentiert, die von den eben zitierten Autoren teils nicht angeführt, teils nicht dokumentiert wurden. Vgl. Anhang II.

⁵³⁸ Vgl. Sodnik-Zupanec, *Filozof Matija Hvale*, 251.

⁵³⁹ AFA 3, 249r.

⁵⁴⁰ AFA 3, 255r.

leicht zeugt von seiner Gesinnung auch die Tatsache, dass er sich im Gegensatz zu den Usancen bescheiden als *magister artium* bezeichnete.

In den Angaben zu Pergers Studium und zur akademischen Laufbahn klafft eine Lücke von sieben bis acht Jahren, in welchen er nicht fassbar ist. Es deutet alles darauf hin, dass er in Italien war. Diese Zeit dürfte von entscheidender Bedeutung für sein ausdrückliches Bekenntnis zum italienischen Humanismus gewesen sein. Es ist zwar nicht bekannt, wo er sich in Italien aufhielt, doch ist es bezeichnend, dass er sich nicht wie viele Zeitgenossen zum Jusstudium dorthin begab – wäre er doch mit einem juristischen Doktorat zurückgekehrt. Wahrscheinlich widmete er sich den *Studia humanitatis*.

Unter den frühen Wiener und überhaupt im weiteren Kreis der mitteleuropäischen Humanisten kommt Perger folgendes Verdienst zu: Die modernen Erkenntnisse, die er in Italien erworben hatte, applizierte er nach der Rückkehr nicht nur in seiner Vorlesungspraxis, sondern schuf in der Zeit,⁵⁴¹ als sogar noch Celtis gänzlich unter dem Einfluss von Alexander de Villa Dei gestanden hatte, für seine Fachrichtung das erste humanistische Lehrbuch, eine lateinische Grammatik – und das, völlig auf humanistischer Grundlage, ohne sich um die Tradition der mittelalterlichen Grammatiken zu kümmern. Die Entstehung der Grammatik wird in den Anfang der achtziger Jahre gesetzt,⁵⁴² doch erscheint es glaubhaft, dass *die Editio princeps* bereits gedruckt war, also demnach 1479 entstanden ist. Beim Hinweis, Perger habe 1477 an der Artistischen Fakultät *3am partem Alexandri* und 1478 *tractatum Alexandri de accentibus* vorgetragen, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass ihm die pädagogische Arbeit an der Schule zu St. Stephan und das Dozieren an der Universität nach diesem versifizierten mittelalterlichen Lehrbuch Anlass für die Entscheidung waren, seinen Wiener Studenten für den neu konzipierten Lateinunterricht ein passendes Hilfsmittel zu geben.

Bereits der Titel *Grammatica nova* kündigte programmatisch diese Neuerung an. Die Begründung für sein Werk aber gab Perger in der polemisch angelegten Einleitung, die Bauch mit Recht eine „Kriegserklärung an die scholastischen Grammatiker“ nennt.⁵⁴³

Bevor Pergers Einleitung erörtert wird, ist zu erwähnen, dass seine Grammatik kein Originalwerk im heutigen Wortsinn ist, sondern eigentlich eine für Wiener Verhältnisse bearbeitete, recht selbständige Adaptation der

⁵⁴¹ Bauch, Die Reception, 15.

⁵⁴² Walter Dolch (Hg.), Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Bd. 1, Heft 1: Trient–Wien–Schrattenthal. Mit einem Anhang aus der Zeit des ersten Wiener Buchdrucks (Wien 1913) 136; die Drucke vor und nach 1500 sind angeführt bei Simoniti, *Opera scriptorum*, 973–1003, sowie ebd., unter den Addenda 998a, 1001a, b.

⁵⁴³ Bauch, Die Reception, 16.

sehr beliebten und beachteten Grammatik des italienischen humanistischen Literaten und Philologen Niccolò Perotti aus Sassoferrato,⁵⁴⁴ dessen *Rudimenta grammatices* aus dem Jahr 1468 bis 1500 über 60 gedruckte Ausgaben erfuhren. Hinsichtlich der Adaptation und zur Veranschaulichung ihrer Bedeutung in einer so frühen Zeit gilt es auf eine etwas jüngere Parallele aus den Niederlanden hinzuweisen.

Im Jahr 1468 hat ein italienischer Bischof, der Diplomat am burgundischen Hof, Onufrio di Santa Croce, den jungen Wallonen Matthäus Herben (Matthaeus Herbenus, 1451–1538) nach Italien mitgenommen. Dieser bekam nach Onufrios Tod 1471 einen neuen Förderer ausgerechnet im Erzbischof von Siponto, Perotti, mit dem er viel durch Italien reiste. 1480 kehrte Herbenus nach Maastricht zurück, wurde dort Rektor der Bürgerschule und adaptierte aus ähnlichen Beweggründen wie Perger ein Lehrbuch der lateinischen Syntax; nach Herbens Worten im Kolophon des Druckes aus dem Jahr 1490 *ex eruditissimis grammatices professoribus Guarino atque Nicolao Perotto, archiepiscopo Sipontino, domino suo, extracta*. Das ist umso bedeutender, weil sich Herbens Syntax trotz direkter Berufung auf Guarino da Verona und Perotti in manchem noch immer auf den traditionellen Alexander de Villa Dei stützte.⁵⁴⁵

Nun zurück zu Pergers Grammatik. Alle Ausgaben stellten ganz an die Spitze die empfehlende Einleitung, inc.: *Cum magis atque magis animadverto*, aber nur in den ersten drei gedruckten Ausgaben (Hain +12605, 12608 und 12607) wurde als Autor dieser Einleitung der Wiener Bürger, der Verleger Johannes Cassis (Helm) genannt. Dieser empfahl das *fulgens atque perutile opusculum artis grammatices*, das Magister Bernhard Perger und seine *sodales* bzw. *coadiutores*, Professoren an der Wiener Universität, herausgegeben und erstellt haben. Es handelte sich also um eine kleinere Gruppe fortschrittlicher Humanisten, unter denen man mit Hinblick auf das bereits Erwähnte eben auch mit Briccius Preprost und vielleicht sogar mit Nikolaus aus Rudolfswerth, dessen Vorlesungen ausgerechnet seit dem Jahr 1479 verzeichnet werden, rechnen dürfte. Der Verleger Cassis propagierte natürlich die Schrift, die er herausgab, man darf aber annehmen,

⁵⁴⁴ 1430–1480, Schüler von Vittorino da Feltre, Schützling des Kardinals Bessarion, Diplomat unter Pius II., Übersetzer von Polybius ins Lateinische, Autor einer Reihe von grammatikalischen, lexikalischen und metrischen Handbüchern; vgl. Voigt, Die Wiederbelebung 2, 133–137; Giovanni Mercati, Per la cronologia della vita e degli scritti di Niccolò Perotti, arcivescovo di Siponto (Studi e testi 44, Città di Vaticano 1925).

⁵⁴⁵ IJsewijn, The Coming of Humanism, 230f. Herbens Syntax, im Kolophon genannt *Dyasinthetica*, trägt den Titel: *De constructione substantivorum, adiectivorum, pronominum, verborum et de ordinibus eorundem et de constructione coniunctionum, praepositionum et interiectionum*. Ein Druck erschien in Deventer um 1490, bekannt ist noch eine andere Ausgabe (nachträgliche Mitteilung von IJsewijn).

dass bei der Empfehlung Perger selbst mit seinen Mitarbeitern Pate gestanden hatte. Der Verleger betonte vor allem die Nützlichkeit der neuen Sprachlehre und erwähnte als besonderen Vorzug, dass sie Magistern und Scholaren gewidmet ist, vor allem Deutschen (*Alemanis*), dass in ihr mit Schliff und Eleganz alles kurz erfasst sei, wofür man bis dahin lange Zeit und mit großer Mühe lernen musste.

Während die empfehlende Einleitung des Verlegers neutral gehalten war, war Pergers Vorrede ausgesprochen polemisch formuliert.⁵⁴⁶ Gleich zu Beginn führte er als Grund für die Ausgabe der Grammatik die Erfahrungen an, die er in der Lehrpraxis gesammelt hatte. Er musste erfahren, dass man junge Leute mit langatmigen Weitschweifigkeiten (*per longas ambages*) und mit Lehrbüchern verleite(t habe), die – die Ironie war nicht zu überlesen – mehr *scharfsinnig* als nützlich (gewesen) seien. Damit waren die scholastischen *modi significandi* gemeint: Weil diese Lehrbücher ohne Rücksicht auf das Alter der Kinder und Jugendlichen mit allen möglichen ins Detail gehenden Argumenten sowie Erklärungen voll gestopft seien und in den Köpfen der jüngeren Schüler nur Verwirrung stifteten, sei es klar, dass ebendiese nicht einmal die Lehren Alexanders de Villa Dei beherrschen könnten, obwohl sie nach ihm Latein sozusagen schon in der Wiege zu lernen begännen. Auch alle Kommentare zu Alexander seien nicht hilfreich. Während sie sich mit Kleinigkeiten und Einzelheiten herumschlagen, vernachlässigten sie notwendigerweise die perfekte und in jeder Hinsicht gründliche und sich auf Autorität stützende Grammatik Priscians, Donats und anderer Autoren. Im Bestreben, dieser unglücklichen Jugend zu helfen, beschloss also Perger, die für das zarte Alter passenden Regeln zu sammeln, damit sie, nachdem sie schon mit Donats *Rudimenta* Bekanntschaft geschlossen hatten, zu anspruchsvolleren Kapiteln fortschritten. In der Fortsetzung sicherte sich Perger gegen erwartete Vorwürfe ab, er stehe und schmücke sich mit fremden Federn, zumal es die *utilitas rei publice litterarie nostre* verlange – eine häufige Bezeichnung für humanistisch denkende Leute, eine Art Kampfpapare der Humanisten –, dass sie nicht auf solche Einwände hinterhältiger Gegner und Verleumder Rücksicht nehmen dürfe. Zu diesem Zweck habe er also als Vorlage die sehr verbreitete und beliebte Grammatik Niccolò Perottis genommen. Dessen *Rudimenta grammatices* seien eine hervorragende Arbeit, jedoch für schon reifere Studenten gedacht, sie seien anspruchsvoller und in ihnen sei manches mit der den deutschen Studenten unverständlichen italienischen Sprache veranschaulicht und erklärt. Deshalb habe er Perottis Grammatik übertragen (*transferentes*) sowie manches ganz und gar nachgeahmt (*penitus imitantes*) und für seine Studenten ein Werk geschrieben, mit dem ihnen der Weg zu jedweden höheren Studien

⁵⁴⁶ Siehe Abbildung *Prefacio in artis grammaticae introductorium*.

Præfatio in artis grammaticæ introductionis

Cum iam pridē ad tradenda p̄ma artis gr̄amaticæ elem̄ta in cèle/brū studio viēnensi p̄fecti essem? atq; i ea p̄fessione aliquid sper de/ sudauerim? adolescentes ipsos p̄ longas ambages ⁊ modos quos/ dam magis subtiles q̄ vtilēs seduci: etiā quo cuiq; argumētis ⁊ ra/ tionib? occurſati fatissieret ad quedā p̄cepta sine discrimine pueros/ maiorisq; etatis adolescentes applicari cōperim? atq; in his ⁊ p̄e/ fertum iuniores adeo inuolui ut p̄cepta Alexandri Gallici ab ipsis/ cunis ichoantes etiā cōmētariorū auxilio adhibito nō sal. p̄be vsq; in/ p̄fectā etatē nosse se fateant. Quo fit ut dū minorib? inuigilant/ pisciam. Donati ⁊ aliorū scriptorū cōsumatā ⁊ omni ex pte rōnib? ⁊ auctoritib? fulcitā gr̄amaticā negligant nec ē. Misericors itaq; labo/ rātib? vsui esse cupiens Regulas siue introductiones quasdam pueroꝝ/ etatē adhuc tenellā p̄mouentes cōmunes esse statui quib? post do/ nati rudimēta exercitati moꝝ ad maiora p̄uehant. Quia i re ⁊ si nō/ dubitem futuros eē qui honesto labori n̄ro insidiatēs quas emitti/ mus lucubracionulas lacerare nō desinēt: furem nos censentes ⁊/ alieni laboris honorē intercipere nitentē: qui documenta quedā/ tāq; nostra nec aībac v. sa tradere videamur. tñ vtilitas rei publi/ ce litterarie n̄re sedulo nos hortat ⁊ instat quo d̄ceptis insidiatorū/ moribus rez o:ibus adolescentib? litterarū auidis gratiss. mā emer/ gi sinamus. Nam ⁊ si illicolai peroti rudimēta: que passim a libra/ rīs venalia circūferunt adeo docte adeo plane gr̄amaticæ viz atq; nāz expl. cent ut nihil suppletōe dignū scriptoribus reliquer. t: tñ ⁊/ ob italicorū linguā vernaculā plerisq; in locis insertam ⁊ exempla/ p̄fertim pp̄riorū noīum n̄r. s. p̄fus incognita: tum ob multa alia q̄/ solidiore egent etate: parum vsui eaz; doctrinā adolescentib? Alema/ nic s. obuēnire comperimus. Quo perinoti Traditōnes dicti Nil/ colai fere transferentes ac in quibusdam locis penitus imitantes/ nostris quoq; adolescentibus quedam p̄cepta scripsimus quibus/ Imbuti ad queq; studia capescenda iter habebunt expeditum.

Huc igitur adolescentes ingenii quibus grammaticæ studium/ est cure aciem dirigite. Sic siccites pocula baurite. Sic omnis/ vtilitas omnis claritas breuitas quoq; tanta ut res tulit. Sic bre/ ui poterit ad summū gr̄amatices euadere. Nec multis ambagib?

a 2

Johannis castis cuius Viennensis cui presens opusculū ad im- primendum traditū est prefa- ciuncula

Cum magis atq; magis animaduerto fulgens atq; perutile opu-
 sculum artis grāmaticæ a magistro Bernardo perger viro excellen-
 tissimo. necnon quibusdā suis sodalib⁹ Magistris prestantissimis
 alme vniuersitatis viennensis editum atq; compositū: nō possum
 non cōmoueri hac mea orōne Cūcet suis laudibus. in concinna
 aliqua de huiusce opusculi vtilitate promere atq; manifestare.
 Est enim hic libellus adeo dilucidus. emendat⁹. ac enucleat⁹ ca-
 stigatus: vt nihil est quod malim. partis grāmaticæ fundamento.
 Ea vō que hinc inde vagant queritabat]. queq; laboriose inuenie-
 batis. hūc optimo quodā ordine omnia habet] ⁊ paruo Cvt aiūt
 momento. vnde non immerito inter plurimos huiusce discipline
 magistros vobis nomen vindicari possunt ac dignitatem. Multū
 quippe vobis debentur totius orbis scolares. ⁊ maxime alemani.
 quibus precipue hoc opusculum dedicastis. nam quod longo iaz
 tpe satis laboriose accipiebant. nunc puo tpe expolite atq; elegan-
 ter nanciscuntur. vos itaq; artis grāmaticæ scolares hortoz. verū
 etiā moneo. vt hunc libellum optime expolitus: carū: precipuūq;
 habeatis eritis ⁊ mihi credite ⁊ litterarum breui tpe peritissimi
 paruo cum labore: Preterea scio vos non latere plurimum teneri
 summo viro mgro Bernardo. necnon suis coadiutoribus Magi-
 stris plurimum colendis: qui eoz cura ac lucubratione vos adeo
 integerrime instruxerūt hoc q; vos munere donarunt: quibus ut
 inferuiatis: ac veneremini exoptulo plurimum ac etiam obsecro.

geebnet sein werde. *Hic sicientes pocula haurite*, setzte er fort und betonte
 die *utilitas, claritas, breuitas* seines Vorgehens: da werde es keine Winkelzüge
 oder verzwickten Verse geben – dieser Anwurf galt Alexander de Villa Dei
 –, die verschiedene und zweideutige Auslegungen erfordern, die Studenten
 werden in seiner Grammatik in verdichteter und kurzer Form bekommen,
 was die dicken Bücher Donats, Priscians und anderer lehren.

Aus dieser Zusammenfassung der Vorrede Pergers ersieht man, dass sich der Autor der Sprachlehre gegen die scholastischen *Modi significandi* und gegen die traditionelle versifizierte Sprachlehre Alexanders de Villa Dei, bekannt unter dem Titel *Doctrinale puerorum*, wandte.⁵⁴⁷

Tatsache ist, dass die Autorität der antiken Grammatiker, vor allem Donats und Priscians, das ganze Mittelalter hindurch unstrittig war, in der pädagogischen Praxis jedoch herrschten neben Alexanders *Doctrinale puerorum* insbesondere seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die so genannten *Modi significandi* vor. Ihre Autoren, so genannte *modistae*, verfassten eigentlich philosophische Traktate über die Sprachlehre. Wiewohl diese *Modi* einen bestimmten Wert hatten, die auch in die Sprachtheorie hineinreichten, waren sie für pädagogische Zwecke dennoch vollkommen ungeeignet, hauptsächlich deshalb, weil man in der Schule die Anfänger nicht Grammatik lehrte, sondern über diese spekulierte. An der Wiener Universität, wo der Nominalismus von allem Anfang an fest verankert war, manifestierte sich die nominalistische Wende von der Metaphysik zur Logik am eindrucklichsten im Übertreiben und Überschätzen der dialektischen Subtilität, so dass sich zum Beispiel das Artistenstatut aus dem Jahr 1428 gegen die übertriebene Entfaltung der Logik im Grammatikunterricht wandte.⁵⁴⁸

Der Hauptgrund für die humanistische Destruktion der mittelalterlichen *Modi significandi* war ein völlig anderes Konzept der Sprache und ihrer Möglichkeiten. Für die Humanisten war bei der Sprache nicht die theoretische Behandlung des Sprachmediums von entscheidender Bedeutung, sondern die praktische Kenntnis. Einer der humanistischen Hauptpolemiker gegen die mittelalterlichen Modisten, Alexander Hegius, drückte das so aus: was hilft es, wenn man alle Einzelheiten der *Modi significandi* kennt, sich aber nicht schön und richtig ausdrücken kann. Hegius betonte sogar, dass es möglich sei, ein korrektes Latein ohne Wissen um die *Modi significandi* zu sprechen, und sah den Beweis in der Tatsache, dass die Mo-

⁵⁴⁷ Kritische Ausgabe von Dietrich Reichling (Hg.), *Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei* (Monumenta Germaniae paedagogica 12, Berlin 1893). Das *Doctrinale* hatte drei Teile: 1. Formenlehre, 2. Syntax, 3. Quantität, Akzent, Figuren. Es war für die höhere Stufe bestimmt und ursprünglich als Handbuch für den Lehrer gedacht, der zuerst mit praktischen Beispielen üben, danach aber die Regeln in mnemotechnische Verse zusammenfassen sollte (das *Doctrinale* umfasste 2645 Hexameter). Die Schwierigkeit bestand darin, dass in den Schulen der Lehrprozess umgedreht wurde: zuerst verlangte man die Kenntnis der Verse, danach wurden bestenfalls Beispiele, Kommentare etc. herangezogen. In jedem Fall war zu Alexanders Versen ein Kommentar nötig.

⁵⁴⁸ Grossmann, *Die Frühzeit*, 175f. Vgl. dazu im Folgenden noch Jan Pinborg, *Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 42, Heft 2, Münster 1967) insbes. 210.

disten ein barbarisches Latein sprachen, schrieben und lehrten.⁵⁴⁹ Interessanterweise leistete der Humanist Perger in Wien dem Bedürfnis nach einem modernen Lehrbuch der lateinischen Grammatik zu einer Zeit Genüge, als in den Niederlanden Hegius gegen die Modisten polemisierte (die Erstausgabe seiner Invektive erschien um 1480 in Deventer⁵⁵⁰).

Wie Perger bereits in der Einleitung festhielt, setzte seine Grammatik die Kenntnis von Donats *Ars minor* voraus. Weil sich seine *Grammatica nova* eng an Perottis *Rudimenta grammatices* anlehnte, bedeutet es eigentlich, über Perotti zu reden, wenn man über sie schreibt. Perger kürzte und vereinfachte auch Perotti merklich. Damit wurde seine Grammatik zwar weniger anspruchsvoll, sie gewann jedoch an Übersichtlichkeit. Während bei Perotti der ganze Stoff auf unzählige Fragen und Antworten aufgeteilt war, ließ Perger die Fragen konsequent aus und brachte nur Definitionen sowie Regeln: Perotti verlangte zunächst vom Schüler – seine Grammatik ist als Lehrbuch für den Neffen Pirro (Pyrrhus) geschrieben⁵⁵¹ –, das Alphabet, das Ave Maria und das apostolische Glaubensbekenntnis aufzusagen, erst danach stellte er ihm die Frage: *Quid est grammatices?*, erklärte die Definition des Begriffes, die Etymologie des Ausdruckes im Griechischen und die Aufteilung. Letztere führte wiederum zur Frage: *Quid est litera* bzw. *syllaba* (hier wieder die Etymologie des Ausdrucks im Griechischen), bzw. *vox* oder *dictio* bzw. *oratio*. Anschließend behandelte er mit laufenden Fragen diese Begriffe, von *oratio* ging er zu *partes orationis* über. Seine Definitionen stimmten stellenweise wortwörtlich mit den Definitionen antiker Grammatiker überein.⁵⁵² Den ganzen Stoff brachte Perger verkürzt, ohne Frage und griechische Etymologien auf insgesamt einer halben Seite.⁵⁵³

⁵⁴⁹ Jozef IJsewijn, Alexander Hegius († 1498). *Invektiva in modos significandi*. Text, Introduction and Notes, in: *Forum for Modern Language Studies* 7 (1971) 299–318, hier bes. 306; Paragraph 1 aus Hegius' Invektive: *Qui dicunt modorum significandi noticiam efficere grammaticum, falluntur. Non propterea quispiam grammaticus dicitur, quia scit modum significandi materialem nominis eum esse, qui nomini cum pronomine communis est, et formalem eum, qui nomini proprius est; sed qui scit latine loqui et scribere, is grammatici nomine dignus est*. Oder Paragraph 6: *Quid prodest noticia modorum significandi, si nescias has orationes esse barbaras et viciosas: Ego dedi sibi librum; tu dedisti sibi librum*.

⁵⁵⁰ IJsewijn, Alexander Hegius, 305.

⁵⁵¹ Der Verfasser P. S. verwendete die Ausgabe von Reichling, *Das Doctrinale*, 668 [s. l., n. typ., sed ca. 1488]. Das Exemplar befindet sich im Slovenski šolski muzej [Slovenisches Schulumuseum] in Laibach; Beschreibung des Exemplars bei Nataša Stanič, Nicolaus Perottus: *Rudimenta grammatices*, in: *Kronika* 14 (1966) 61–67.

⁵⁵² Vgl. Ludwig Jeep, *Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern* (Leipzig 1893) 105–107.

⁵⁵³ Bernardus Perger, *Grammatica nova* [Venetiis 1479? Hain *12605] fol. a 3r [3r]: *Introductionii in artem gramatices liber primus feliciter incipit. [G]rammatica que et litteraria dicitur, est recte scribendi loquendique scientia, omnium artium liberalium origo et funda-*

Das erste Buch der Sprachlehre behandelte nach Donats *Ars maior* und nach Priscian zuerst die vier flektierbaren, hernach die vier flexionslosen Wortarten (Nomen, Verbum, Participium, Pronomen, sowie Adverbium, Praepositio, Coniunctio, Interiectio). Das zweite Buch *De constructione* enthielt nach Priscians 17. und 18. Buch die Syntax mit zahlreichen stilistischen Hinweisen, die verhältnismäßig oft mit Zitaten antiker Autoren, Schriftsteller und Dichter illustriert waren. Üblicherweise genügte Perger ein Beispiel, während Perotti mehrere brachte.

Vor dem zweiten Buch wurde eine neue Einleitung eingefügt, in der *Matheus Moretus Brixianus, artium et medicine doctor* seine Meinung über Pergers Sprachlehre abgab, der *huius opusculi mirabilem [...] utilitatem* lobte, sei doch darin alles erfasst worden, was *de octo partibus orationis* (die acht Wortarten) des Weiten und Breiten Priscian sowie andere jüngere, und zwar sehr gelehrte Grammatiker geschrieben hätten; Pergers Auszug aus diesen Werken habe zwei hauptsächliche Vorzüge, die die Humanisten im Gegensatz zur mittelalterlichen Tradition nicht ausdrücklich zu betonen vergaßen: Klarheit, Übersichtlichkeit und Kürze (*brevi certe compendio continentur, nec obscura quidem, sed clara et dilucida brevitate*). Damit es kein Missverständnis gab, wer diese jüngeren Grammatiker seien, wurde zusätzlich betont, dass *ex modernis quidam grammaticae regulas ornatissime scripserint*. Anerkennung wurde auch dem Verleger zuteil, der dafür sorgte, dass das Werk *apud Italos* gedruckt wurde.

Auch das dritte Buch (*De epistolis conficiendis*) orientierte sich an Perotti, wiewohl ersichtlich ist, dass Perger nicht sklavisch Neuerungen in Wien einführte, welche im humanistischen Italien selbstverständlich waren, sondern, dass er deren Anwendbarkeit in jener Umwelt prüfte, in der er tätig war. So brachte er zu Beginn des dritten Buches eine Bemerkung über Teile des Briefes mit dem bezeichnenden Zusatz, *ut de his rebus vulgarem traditionem imitemur*. Hierauf folgte ein längerer Abschnitt über die *salutationes*: wie man im Brief vom Papst und Kaiser abwärts die Menschen anreden sollte. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Frage, wessen Name an die Spitze des Briefes zu stellen ist, der des Schreibers oder

mentum. Et eius quatuor sunt partes, videlicet littera, syllaba, dictio et oratio. Littera ut a, syllaba ut an, dictio ut Andreas, oratio ut Andreas incumbit virtuti. Sunt autem litterae numero XXII ut a, b, c, d, e, f, g, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, x, y, z. Ex quibus quinque sunt vocales ut a, e, i, o, u. Similiter y est vocalis graeca. Reliquae XVI litterae dicuntur consonantes ut b, c, d, f, g, k, l, m, n, p, q, r, s, t, x, z. Ex his consonantibus sunt novem, quae vocantur mute ut b, c, d, f, g, k, p, q, t. Et reliquae septem semivocales dicuntur ut l, m, n, r, s, x, z. Amplius l, m, n, et r etiam liquidae vocantur. h vero non est littera, sed signum aspiratae vocalis vel consonantis ut homo, rhetor. Diphthongus est duarum vocalium vim suam retinentium in eadem syllaba coniunctio. Et sunt quattuor ae, oe, au et eu. Ex omnibus duae, videlicet ae et oe, non pronunciantur, sed scribuntur.

der des Adressaten. Perotti verlangte streng zuerst den Namen des Schreibers und erlaubte nicht den Titel *dominus* für den Adressaten; er stützte sich dabei auf die Autorität antiker Epistolographen, die eine andere Verwendung als barbarisch ablehnten (*barbara est enim ea locutio et nuper reperta. Non hoc Latini, non Graeci veteres fecerunt.*)⁵⁵⁴ Perger argumentierte nachsichtig, dass es sich eingebürgert hätte, an erster Stelle den Adressaten zu nennen, obwohl Cicero und andere dies nicht so handhabten (*Est etiam in epistolis scribendis consuetudo, ut in salutatione nomen dignioris praeponatur: tamen hoc usu Ciceronis et aliorum doctorum virorum evenire non videmus.*) Als Beispiel führte er an: *Bernhardus Perger Johanni episcopo Laventino plurimum se commendat.*⁵⁵⁵ An der Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass Perger gewiss den Namen eines Bekannten oder sogar Freundes ausgesucht hatte und dass es sich bei diesem Lavanter Bischof um Johannes Rot handelte, den Autor der Leichenrede für Ulrich II. von Cilli.

Das Hauptstück des dritten Teiles bildet ein von Perotti übernommener Text eines frei erfundenen Briefes. Dieser adressierte ihn an seinen Neffen Pirro und fügte einen italienischen Satz sowie die möglichen lateinischen Übersetzungen ein. Perger ersetzte die italienischen Texte mit deutschen, machte nach Perotti auf begriffliche und stilistische Unterschiede bei möglichen Varianten aufmerksam,⁵⁵⁶ warnte vor Barbarismen und Solözismen, führte Synonyme an usw. Den Stoff adaptierte er auch topographisch und onomastisch, indem er konsequent die den Wiener Studenten ungewohnten italienischen Namen (Pyrrhus, Phalerei) durch ortsübliche (Johannes, Venetiae) ersetzte. Am Ende des Briefes erklärte er die Art des lateinischen Datierens, danach folgte der ganze Brief in lateinischer Sprache. Zum Schluss fügte Perger noch das Kapitel über Figuren bei Donat hinzu, aber auch über jene, die *non sunt in Donato, sed ex aliis scriptoribus colliguntur*, das heißt, die Perotti in einer teilweise anders gearteten Reihenfolge an anderen Stellen anführte.

⁵⁵⁴ Nicolò Perotti, *Rudimenta grammatices* [s.l., typ.n. et a., sed ca.1488], fol. [66]r. Siehe Reichling, *Das Doctrinale*, 668.

⁵⁵⁵ Perger, *Grammatica nova*, Hain *12605, fol. [47]v.

⁵⁵⁶ Vgl. den Beginn des Briefes – den ersten Satz (Perger, *Grammatica nova*, Hain *12605, fol. [48]r): *Ich hab emphangen dein prieff: Accepi litteras tuas. Accepi abs te litteras. Reddite mihi fuerunt littere tue. Reddidit mihi Caspar civis Viennensis litteras tuas. Accepi quas ad me Iohanni dedisti litteras. Accepi epistolam, quam ad me scripsisiti. Attulit mihi Thomas epistolam tuam. Nota, quod differunt do tibi litteras, et do ad te litteras. Nam do tibi litteras intelligitur, quia trado tibi litteras, ut eas alteri consignes. Sed do ad te litteras, id est eas tibi mitto, ut legas, ut: dedi Petro tabellario ad te litteras, hoc est, dedi Petro litteras, quas ad te scripsi. Item dicimus potius abs te quam ab te. Quia ab iungitur cum liquidis l et r et cum i, quando est consona, abs vero cum t solum et quandoque cum q, ut Terentius: abs quivis homine beneficium accipere gratum est. [Ad. 254] Cum ceteris vero consonantibus iungitur a ut a domo, a nobis. Auch an dieser Stelle ist Perotti viel umfangreicher.*



Titelholzschnitt auf einer Ausgabe von Pengers *Grammatica nova*
(Hain *12603 [Augustae, Joh. Schönsperger, s. a.]

Es wurde bereits angedeutet, dass die Grammatik Pergers, vielleicht sogar ihre gedruckte Erstausgabe im Jahr 1479 entstanden ist. Dies lässt sich aus der Datumsangabe samt der Jahreszahl 1479 folgern, die Perger am Ende des Brieftextes setzte,⁵⁵⁷ während die erste datierte Ausgabe, die im Jahr 1482 in der Passauer Druckerei Stahel und Mayr erschien, auch an dieser Stelle die Jahreszahl 1482 aufweist.⁵⁵⁸ Einige Ausgaben der *Rudimenta Perottis*, die der Verfasser P. S. in den Händen hielt, haben am Briefende konsequent das Datum 1468.

Pergers Grammatik war im deutschsprachigen Raum offensichtlich sehr beliebt; man kann heute noch zumindest 26 Ausgaben aus einer Reihe süddeutscher Städte (Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Reutlingen, Straßburg, Hagenau, Basel) nachweisen. Die erste bekannte Wiener Ausgabe stammt aus dem Jahr 1502.⁵⁵⁹ Mit dem Fortschritt der humanistischen Studien zeigte sich jedoch vermehrter Bedarf nach Erweiterung dieses Lehrbuches. Als erstes wurde der Traktat über die Metrik hinzugefügt, dessen Autor Jakob Wimpfeling (1450–1528) war;⁵⁶⁰ in der Venezianer Ausgabe der Grammatik, die vom Wiener Verleger Alantsee 1512 herausgegeben worden war, wurde Perger mit dem Material aus seiner ursprünglichen Vorlage ergänzt.⁵⁶¹

Darüber, wie sehr Pergers Grammatik in den ersten Jahren nach ihrem Erscheinen in Wien zum Beispiel Alexander de Villa Dei und die mittelalterlichen Grammatiklehrbücher verdrängt hat, gibt es nicht genügend

⁵⁵⁷ Perger, *Grammatica nova*, Hain *12605, fol. [56]v, [58]r. Der Verfasser P. S. zitiert nach dieser Ausgabe, Exemplar aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Hain *12605. Das ist ein Druck des venezianischen Druckers Leonhard Wild, der dort von 1478 bis Ende 1481 tätig war, vgl. BMC 5, 264.

⁵⁵⁸ Hain *12608. Die Angabe bei Lhotsky, *Die Wiener Artistenfakultät*, 174, dass dies der erste in Padua erschienene Druck sei, ist irrig; der Fehler passierte wegen der Verwechslung *Pataviae* = in Passau mit *Patavii* = in Padua. Diese Ausgabe wird in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt, sign. 1. H. 161, Jahreszahl auf fol. iiv.

⁵⁵⁹ Vgl. Simoniti, *Opera scriptorum*, 999.

⁵⁶⁰ Ohne diesen Traktat sind nur die ersten drei Ausgaben; wer der Initiator der Erweiterung und anderer Adaptationen war, ist schwer feststellbar, handelt es sich doch um Nachdrucke, die von den Druckern, welche schnelle kommerzielle Gewinne erwarteten, ohne Wissen des Autors produziert wurden. Über Wimpfeling's Traktat in den Grammatiken Pergers vgl. Gustav Knod, *Zur Bibliographie Wimpfeling's* (*Zentralblatt für Bibliothekswesen* 5, Leipzig 1888) 473. Wimpfeling sprach 1496 von seiner *arte poetica, quae ad calcem grammaticae novae bibliopolarum incuria mendosissime impressa est*.

⁵⁶¹ Simoniti, *Opera scriptorum*, 1001. Eine Wiener Ausgabe der *Rudimenta Perottis*, die vom Magister Andreas Misbegius im Jahr 1512 herausgegeben worden war – dem Verfasser P. S. gelang es nicht, die Ausgabe zu identifizieren, weil das Exemplar in der NUK, sign. 22074, kein Titelblatt besitzt –, erwähnte, dass man an der Wiener Universität beide Grammatiken verwende: *Perotti grammaticen et quam novam appellant Perotti foetum haud spernendum reliquis neotericis praeferre*. (hervorgehoben P. S.)

präzise Angaben. Bauch hat aus dem Beschluss der Artistischen Fakultät im Jahr 1499, als es zu entscheidenden Reformen gekommen war und man aus den verpflichtenden Lehrbüchern das *Doctrinale puerorum* ausgeschieden sowie durch Perottis Grammatik ersetzt hatte, geschlossen, dass damit nur die Perger-Grammatik gemeint sein kann.⁵⁶² Alles deutet darauf hin, dass nicht zuletzt dank Pergers Gesinnungsgenossen Nikolaus aus Rudolfs-werth bereits 1491 die Überlegung bestanden hatte, Pergers Grammatik unter die obligatorischen Lehrbücher zur Erreichung des Bakkalaureats einzuführen.⁵⁶³ Nicht unerwähnt soll bleiben, dass ein Magister Marius Rustinimicus (Pauernfeindt) noch in den Jahren 1526 und 1527 die Perger-Grammatik für seine Vorlesungen gewählt hat.⁵⁶⁴

1482, als die Ungarn Wien bedrohten, zog sich Perger von der Universität zurück und trat den Dienst eines hohen Beamten in der kaiserlichen Kanzlei an, wofür er auf Grund seiner humanistischen und juristischen Ausbildung durchaus qualifiziert war. Als solcher betätigte er sich auch im diplomatischen Dienst. Vielleicht hat er auch deshalb, um sich für einen angeseheneren und einträglicheren Dienst bei Hof zu empfehlen, Kaiser Friedrich III. einen Kalender für die Jahre 1482 bis 1500 berechnet und ihm mit einigen einleitenden Versen gewidmet:

*Ad divum Federicum Romanorum imperatorem.
Imperium, Caesar, divisum cum Jove summo
in terris retines non ardua sidera linquens.
Que ut spectes, breviter parvus dicet iste libellus,
hec tandem expleto presentis munere vite
videbis stupidos claro fulgentia caelo.*

Ad eundem

*Donatus magnis ne despice parva ferentem,
mens est, que potius conspicienda venit.
Hanc muneris vice, te precor, accipe clemens,
que tibi sinceris dedita semper erit.*

*Bernnardus de Stentz.*⁵⁶⁵

⁵⁶² Bauch, Reception, 98f.; vgl. Lhotsky, Die Wiener Artistenfakultät, 183f., sowie die bereits erwähnte Gleichsetzung beider Werke.

⁵⁶³ Im UAW wird ohne Signatur auch der – soweit dem Verfasser P. S. bekannt – unberücksichtigte Vorschlag (?) der Statuta facultatis artium collecta a Nicolao de Rudolfswerd et Joanne Goldperger 1491 aufbewahrt, in welchen unter den *libri ad gradum baccalaureatus audiendi* auch die *Grammatica nova Pergerii* angeführt wird.

⁵⁶⁴ AFA 4, 146r, 1526 September 1: *Grammaticam Pergerii*; AFA 4, 149r, 1527: *quartam partem grammatice Pergerii*, das heißt, der Traktat über die Metrik, der aber nicht von Perger, sondern von Wimpfeling stammte.

⁵⁶⁵ CVP 2683, fol. 1r.

Der Ton dieser Widmung stimmt mit anderen ähnlichen poetischen Ergüssen überein, an denen es im Kreis der Hofhumanisten, zu dem Perger stieß, keineswegs mangelte. Es klingt wie eine starke Übertreibung, wenn der Autor behauptet, der Kaiser teile sich mit Jupiter die Macht auf Erden und werde sie dereinst noch über den Sternen teilen, man muss jedoch beachten, dass der Gedanke der ersten Widmung eigentlich eine Paraphrase von Versen ist, die man Vergil zuschrieb,⁵⁶⁶ so wie der Gedanke der zweiten Widmung an Ovid erinnert. Das sind die einzig bekannten Verse aus der Feder Pergers. Der Kalender ist ein Ergebnis von seinen schon in den Vorlesungen an der Universität nachgewiesenen mathematisch–astronomischen Interessen. Er ist in Deutsch verfasst, besteht hauptsächlich aus Tabellen sowie Erläuterungen und bringt astronomische Daten, vermischt mit astrologischen Ratschlägen.⁵⁶⁷

Seit 1485 waren Perger, Protonotar der kaiserlichen Kanzlei, Johann Krachenberger (Gracchus Pierius) und Johann Fuchsmagen als gebildete Mäzene mehrmals Objekt poetischer Panegyriken, die ihnen italienische Humanisten widmeten, um sich den Weg zu Kaiser Friedrich III. zu ebnen. Der Grund für diese Ansammlung von Humanisten am Hof ist nicht so sehr in der Initiative des alles eher als musischen Kaisers zu suchen, dessen Geiz und amüsantes Wesen eben diese Humanisten ätzend bespöttelten – freilich hinter vorgehaltener Hand⁵⁶⁸ –, sondern, wie es bereits Lhotsky betonte,⁵⁶⁹ in den praktischen und ideologischen Überlegungen Friedrichs III. begründet, Humanisten vor seinen Karren zu spannen. Die bei Humanisten oft bezeugte Manier, eine Kontinuität des antiken römischen Kaiserreiches bis ins Mittelalter und bis zu den Habsburgern Friedrich III. und Maximilian I. zu betonen, ist auch für Perger nachweisbar. Um es kurz zu sagen, der Politiker Friedrich III. hat instinktiv erfasst, dass die moderne Geistes-

⁵⁶⁶ Der Florentiner Humanist Giannozzo Manetti sprach anlässlich der Krönung Friedrichs namens der Abgeordneten seiner Stadt: *Nam ut more nostro a levioribus incipiamus, Virgilius Caesari Augusto duobus tam decantatis et tam celebratis carminibus tantam [...] potestatem esse testatur, ut cum Iove divisum coelestium ac terrestrium rerum imperium contenderet, sic enim inquit: Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane: Divisum imperium cum Iove Caesar habet.* (Freher, Struve, Rerum 3, 12). Vgl. Cassiodor, De orthogr. 3.

⁵⁶⁷ Pergament, fol. 41, vgl. Alphons Lhotsky, Die Bibliothek Kaiser Maximilians I., in: MIOG 58 (1950) 124–135, Nr. 26.

⁵⁶⁸ Vgl. Brigitte Haller, Friedrich III. im Urteil der Zeitgenossen (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 5, Wien 1965) 43–45. Im Kreis dieser Humanisten war auch Pietro Bonomo, der in einem an Fuchsmagen gerichteten Gedicht erzählte, wie ihm im Traum Apollon erschienen war und ihm geraten hätte, sich lieber nicht mehr den Musen zu widmen, da Friedrich mit der Poesie nichts am Hut habe und bei ihm der Heizer (Banause?) mehr gelte: *Vade citus, domini fornaci ligna ministres: | solus habet vestri Caesaris haytzer opes.* (Zitat bei Haller, Friedrich III., 48).

⁵⁶⁹ Lhotsky, Die Wiener Artistenfakultät, 186–189.

richtung dem Träger der imperialen Idee neue Pracht und neues Pathos zu verleihen im Stande wäre, zumal deren Glanz in den sich verschärfenden Kämpfen zwischen den Partikularismen der Landesherren und der Zentralmacht stark verblasst war. Für die Humanisten ergänzten sich deren handfeste Interessen (Geldgeschenke, Ämter, Benefizien) ideal mit dem Kult der antiken, angeblich wieder belebten kaiserlichen Größe.

Im Almanach der Poesien dieser Hofpoeten finden sich auch drei Epigramme an Perger, die ihn mit antik klingenden Beinamen *scriba senatorque* und Ähnlichem anreden. Das erste Epigramm widmete ihm der Italiener Paulus Amaltheus, in dem er bat, Perger möge seine Verse annehmen, weil er voll von musischer Eingebung sei.⁵⁷⁰ Das zweite, ebenso von einem Italiener, Q. Aemilianus Cimbriacus,⁵⁷¹ war bezeichnend für Pergers Mäzenatentum und Mittlerrolle zwischen dem knickerigen Kaiser und den unterwürfigen Humanisten: Im *Apologeticon*⁵⁷² beklagte sich Cimbriacus bei Perger in phalakeischen Versen über die Geringschätzung und schlechte Entlohnung der Poeten durch Friedrich III., dem Köche und Pfeifer lieber seien als ein Dichter; obwohl dieser dem Jubilar als einziger die Unsterblichkeit gewährleisten kann, sei er zu Armut und Hunger verurteilt. An Perger als Schutzherrn der Humanisten wandte sich ein weiterer Italiener, Hieronymus Balbus (Balbi), 1493 als erster Professor des Römischen Rechts und 1494 als Professor auf den neu errichteten Lehrstuhl für Poetik an die Wiener Universität berufen, mit einem Epigramm; wie bereits erwähnt, handelte es sich bei diesem um den späteren Gurker Bischof, der in seiner Sammlung von Epigrammen (Wien 1494) auch Nikolaus aus Rudolfswerth gewürdigt hat.⁵⁷³

⁵⁷⁰ Zingerle, Beiträge, 11, Nr. 9:
*Si dedit Alcinoö non dives poma colonus,
 accepit timidus si Polyphemus oves,
 divitias Croesus sumpsit, Mida nobilis aurum
 et Ditis Stygiis munera cepit aquis,
 si patrem Oceanum rivi petiere minores
 et capiunt parvi flumina fontis aquas:
 tu quoque Pierii dives, Bernarde, furoris
 accipe versiculos hac ratione meos.*

⁵⁷¹ Zingerle, Beiträge, 65, Nr. 29: Cimbriacus beschreibt, wie mächtig die kaiserlichen Höflinge stolzieren und schließt: *O quantum differt vestibis ingenium!*

⁵⁷² Zingerle, Beiträge, 61, Nr. 23.

⁵⁷³ Das Epigramm an Perger ist auch bei Hieronymus Balbi, *Opera poetica, oratoria ac politico-moralia*, Bd. 1, hg. Joseph Friedrich Retzer (Vindobonae 1791) 117, veröffentlicht. Der Titel lautet: *Bernardo Perger, senatori regio:*
*Sit licet obscurum densa caligine coelum,
 aequoraque infestis exagitentur aquis,
 solvo tamen fragilem sterili de litore navem,
 inscius, an portum caecave saxa petam.*

Mehr Aufmerksamkeit als diese poetischen Komplimente der Hofhumanisten, die immerhin Pergers Ansehen und Einfluss gut beleuchten, verdient der Brief, den dieser 1493 dem großen Humanisten, Gräzisten und Hebräisten Johannes Reuchlin schrieb, und den der berühmte Gegner der Dunkel männer in seine Sammlung *Epistolae clarorum virorum*⁵⁷⁴ aufgenommen hat. Das Schreiben bezeugt die offensichtlich sehr enge Freundschaft zwischen beiden Humanisten. Perger, den die Pflichten in Wien okkupierten, bedauerte es, dass er Reuchlin nicht mehr in Linz treffen könne, er versicherte ihn seiner Freundschaft und legte ihm zwei Empfehlungsschreiben bei: Jenes an einen Lizenziaten Schrotel betraf offensichtlich die Ehre des Pfalzgrafenamtes, welches Reuchlin erhielt, das andere den gemeinsamen Freund Pietro Bonomo, den Perger gegenüber Reuchlin oft als gelehrten Dichter (*in carmine doctissimum*) pries. Interessant ist, dass Perger Reuchlin sein Haus in Linz als Wohnmöglichkeit offerierte, wo Letzterem griechische und lateinische Bücher zur Verfügung stünden, und ihn auch bat, dieser möge ihm dort *aliquod monumentum literaturae Graecae* hinterlassen – denn, auch wenn Reuchlin nach seiner Rückkehr nicht mehr dort sein werde, werde er auf diese Weise spüren, dass er in ihm einen Lehrer, wenn auch einen abwesenden, habe. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass zu dieser Zeit die absolute humanistische Elite nördlich der Alpen Griechisch lernte und griechische Texte im Original studierte. Perger hielt sich bezüglich des Griechischen natürlich für einen Schüler des gelehrten Gräzisten Reuchlin, der ersten Autorität neben Erasmus von Rotterdam. Auch ist es nachgewiesen, dass Perger im Kreis der Hofhumanisten – unter denen man zum Beispiel auch Tyfernus' späterem epigraphisch interessiertem Sammler Johann Fuchsmagen begegnet –, für den Ankauf von Büchern sorgte. Dies ist aus einem, im locker freundlichen Ton gehaltenen Brief Bonomos an Reuchlin (Linz, 1493 März 2) ersichtlich: jene Bücher, die Perger geschickt haben soll, seien nicht aufzufinden, vielleicht, weil der Mann zu sehr mit Frauen beschäftigt sei, so dass ihm Bonomo deshalb einen neckischen Brief geschrieben habe.⁵⁷⁵

*Tu dare turbati placidas potes aequoris undas,
 naufragaque in tuto ponere membra loco.
 Iam male nota regas tentantem caerulea puppim,
 aspîresque meis, aura secunda, viis.
 Nostraque praecipiti celerantia lintea cursu
 excipias placido, vir generose, sinu*

⁵⁷⁴ Ludwig Geiger, Johann Reuchlins Briefwechsel (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 126, Tübingen 1875) 37, enthält bloß ein Regest. Vgl. die Ausgaben von Reuchlins Briefen bei Simoniti, Opera scriptorum, 183, Nr. 219a, b, 615a.

⁵⁷⁵ Clarorum virorum epistolae Latinae, Graecae et Hebraicae variis temporibus missae ad Joannem Reuchlin Phorcensem ([Tubingae 1514]) fol. B 4r; vgl. das Regest bei Geiger, Johann Reuchlins Briefwechsel, 36f. Der Verfasser P. S. zitiert den Perger betreffenden Teil: *Scripti iam decies Bernardo nostro itidemque et Fuchsmagus noster fecit, ut optatos illos*

Zwar haben die Forschungen zum Wiener Humanismus auf die Verbindung Perger – Reuchlin hingewiesen, doch sie erwähnten mit keinem Wort die materiellen Nachweise von Pergers griechischen Studien. Darüber sind nämlich drei Bände mit handschriftlichen griechischen Texten erhalten, die heute in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Dahin kamen sie aus der Bibliothek des ehemaligen Wiener Dominikanerklosters, das diese wiederum – wie es die Eigentümereintragungen bezeugen – im Jahr 1497 von Perger als Geschenk erhalten hatte. Alle drei Sammelbände stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In ihnen sind von den antiken Autoren Hesiod, Isokrates und Aristoteles vertreten, es gibt aber auch viele griechische Kirchenväter und eine griechische Übersetzung einer spätantiken Sammlung von Sentenzen, die *Disticha Catonis*.⁵⁷⁶ Typisch zum Beispiel ist, dass einer von Pergers handschriftlichen Sammelbänden auch den griechischen Text des Traktates von Basilius dem Großen über die Nützlichkeit des Lesens heidnischer Dichter und Schriftsteller (Homer, Hesiod, Solon, Euripides, Platon) enthält. Dem Original ist noch die lateinische Übersetzung von Leonardo Bruni Aretino beigegeben, welche die Humanisten nördlich der Alpen auch als Lehrbuch verwendet haben; die Autorität des patristischen Heiligen diente als Begründung und Entschuldigung für die Beschäftigung mit der heidnischen Antike.⁵⁷⁷

libros, quos tantopere quaesivisti, ad nos mitteret, quo tibi, ubi velles, praesto essent. Nihil vir ipse, vel quod nimium uxorius, vel quod honestius te credere velim, magnis ac arduis rebus implicitus hactenus rescripsit. Quapropter demum iam hominem mordicus literis meis insecutus sum excitabaturque, ut spero, stimulis, qui blanditiis non potuit. Bauch, Reception 23, erwähnt als „ein sonst nirgends erwähntes persönliches Moment“, das nicht ohne Bedeutung für Pergers weitere Karriere gewesen sei, dass der Mann verheiratet war. Dennoch glaubt der Verfasser P. S., dass allein wegen des Kontextes in Bonomos Brief der Ausdruck *nimium uxorius* als frivole Anspielung in übertragenen Sinn zu verstehen ist, und nicht so, dass Perger bereits ein „Pantoffel“ wäre. Außerdem, Perger war Kleriker, denn sonst hätte ihm Maximilian I. 1486 nicht ein Benefizium im Bistum Brixen versprochen; vgl. Leo Santifaller, Die preces primariae Maximilians I., in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Erg.–Bd. 2 (Wien 1949) 578–661, hier 598, Nr. 413. Ansonsten frönte dieser Kreis der Hoffhumanisten geradezu einem Libertinismus in erotischen Angelegenheiten; in Fuchsmagens Innsbrucker Kodex 664, den Zingerle, Beiträge, 102, teilweise veröffentlicht hat, gibt es etliche laszive, im nicht veröffentlichten Teil (in dem auch Tyfernus' Begleitgedicht an Fuchsmagen ist, ebd., 102) aber auch obszöne Poesien.

⁵⁷⁶ Herbert Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Supplementum Graecum (Biblos-Schriften 15, Wien 1957) Nr. 73, 83, 84.

⁵⁷⁷ Vgl. Kristeller, Humanismus 2, 92 (im Kapitel „Die Verbreitung des italienischen Humanismus in Europa“). Der griechische Text und die lateinische Übersetzung bei Hunger, Katalog, Nr. 73, 1r–85r. – Dem Freund Fuchsmagen hinterließ Perger Rufinos lateinische Übersetzung der Werke von Iosephus Flavius, einen venezianischen Druck aus dem Jahr 1481 (HCR 9453; vgl. Gspan, Badalić, Inkunabule, 399), wie die Notiz *M. Bernardus Perg(er) doctori Joh(anni) Fuchsmag lega(vit)* bezeugt; vgl. Die Wiegendrucke des Stiftes Kremsmünster (Linz 1947) Nr. 465.

Unter den literarischen Werken von Bernhard Perger ist auch seine Leichenrede anlässlich des Begräbnisses Kaiser Friedrichs III. 1493 in Wien zu erwähnen.⁵⁷⁸ Grossmann klassifizierte diese *oratio in funere* als ein Elaborat der spätantiken Rhetorik, das dem „deutschen Geiste fremd“ gewesen sei.⁵⁷⁹ Wie bereits erwähnt, handelte es sich bei Leichenreden generell um eine rhetorisch–literarische Gattung, die nördlich der Alpen noch einige Zeit als typisch italienische humanistische Gewohnheit empfunden wurde, das heißt, dass sie auch für Wiener Verhältnisse ein relatives Novum darstellte. Dass ausgerechnet Pergers Rede als vorbildliches Beispiel dieser rhetorischen Gattung gelten konnte, beweist auch der Leipziger Nachdruck, den der dortige Humanist Jacobus Barinus besorgte und vor den Studenten als stilistisches Vorbild interpretierte.⁵⁸⁰

Die Rede wurde, wie der Titel besagt, *per spectabilem virum dominum Bernhardum Perger, illic [sc. in funere] in consilio civium Viennensium pro invictissimo Romanorum rege vicegerentem* gehalten, also namens Maximilians I., an den sich der Redner im Exordium wandte. Im Laufe der Ausführungen bedachte er ihn mit so vielen Huldigungen, dass der Verstorbene stellenweise in den Hintergrund rückte. Zunächst wurde kurz die allgemeine Trauer erwähnt, die nur durch die Tatsache Milderung erfuhr, dass der Verstorbene sozusagen durch seinen Sohn verkörpert weiter lebte. Unter den Trauernden wurde besonders die Universität genannt, die mit Friedrichs III. Tod einen Wohltäter verlor. Vom allgemeinen rhetorischen Topos (*ut temporis angustia admittet*) und der Bekräftigung der eigenen Unfähigkeit, einer derartigen rednerischen Aufgabe Genüge leisten zu können, leitete Perger zur Lobrede auf den Verstorbenen über. Den Kaiser verglich er mit und stellte ihn in die Reihe großer antiker sowie mittelalterlicher Kaiser, wie Konstantin den Großen, Karl den Großen, Otto, Heinrich u.a., und zeigte damit deutlich die Kontinuität des Imperiums auf. Das Hauptverdienst Friedrichs III. habe darin bestanden, seinem Sohn ein nach Außen

⁵⁷⁸ Es existieren vier gedruckte Ausgaben, vgl. Simoniti, *Opera scriptorum*, 1004–1006, 910 – Hain 12620, 12621, Nachtrag zu Ludwig Hain, *Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur* (Stuttgartiae et Lutetiae Parisiorum 1826–1838, Leipzig 1910) 274, und Hain 7385 –, also zwei Wiener, eine römische und eine Leipziger Ausgabe aus den Jahren 1493 bzw. 1494. Die römische Ausgabe verwahrt NUK, Sign. 13704 (Gspan, Badalić, *Inkunabule*, 526). Haller, *Friedrich III.*, 189–199, veröffentlichte den Text, wobei sie nur die Ausgaben Hain 12620 und 12621 und eine handschriftliche Abschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (CVP 8775) berücksichtigte, nicht aber die anderen zwei.

⁵⁷⁹ Haller, *Friedrich III.*, 266; es sei darauf hingewiesen, dass Grossmann, *Die Frühzeit*, bereits 1929 erschienen ist!

⁵⁸⁰ Gustav Bauch, *Geschichte des Leipziger Frühhumanismus* (Centralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 22, Leipzig 1899) 38.

Oratio in funere sancte memorie Frid-
 ricci. iij. Romanorū Imperatoris wienne
 habita per Speceabilem virum dominum
 Bernhardum Perger illic in Consilio Cl-
 uium woiennensium pro inuicissimo Ro-
 manorum Rege vicegerente m.

M Allem Serenissime ac Potētissime prin-
 cept Maximiliane sacri Romani Im-
 perij moderato: et Rex semper Auguste:
 id in presentiarum dicēdi gen^o humeris
 meis impositis: qđ quondam taciens ipse mecum re-
 bolui. aliquando futurū esse: ut in hoc loco Sere-
 nitas tua cum caro parente equis animis regnan-
 tes in longi exilij cōmurationem summa cum lau-
 de: trispho: et victoria publica concione lecti inuis-
 taremini Quod cum longe aliter atq; meciū repu-
 tabam illud in exorabile fatum res humanas volue-
 rit: lugubris: tristis merore et etūnā plenus hic pro-
 dire cogor. atq; utinam sacū hunc diem quem ple-
 ritq; Aulici Imperiales hic stantes ore Cesareo pol-
 licum audierunt: visere licuisse: quid dulcius et
 quid io cūdius vnq; vnīverse hujc congregationi ac-
 cidere potuisset nō video. Nam tu quidem Sere-
 nissime Rex vnicūm etate nostrā filialis obseruātie
 speculum et exemplar carissimo genitore quem ab
 ineunte etate tua vsq; in extremā ipsi^o horam sum-
 ma veneratione coluisti. Vos illustrissimi princi-
 pes consanguineo patre nō et vnico p̄sidio vestro
 leti potiremini: Reuerendissimi p̄sules: Reue-
 rendi ac religiosi prelati Magnifici Comites Ba-
 rones simul et vnīversa nobilitas: gratia p̄sentissi-
 mi Imperatoris freti res vestras tum publicas: tum

Barinus' Nachdruck der Leichenrede Pergers für Friedrich III.
 (Nachtrag zu Hain 274 [Lipsiae, Mart. Herb, 1494])

vergrößertes und nach Innen konsolidiertes Kaiserreich hinterlassen zu habe. Er habe Ungarn – berücksichtigt man, dass Wien 1490 noch von Matthias Corvinus okkupiert war, der dort plötzlich starb, dann war das eine rhetorische Übertreibung – und Burgund erworben; nach Innen aber – man beachte die interessante Aussage – habe er Maximilian die dauernde Erbhoheit über die Karantanen und Krainer sichergestellt: *Carentanos Carnosque olim solo nomine ducibus Austriae parentes, hodie quibusdam acerrimis impedimentis opera cesarea exactis pleno iure ad maiestatem tuam devolutos.*

Offensichtlich ist, dass aus diesen Sätzen deutlich das lebendige Bewusstsein vom ehemaligen Karantanien nachklang, und dass mit der faktischen, nicht mehr lediglich nominellen Macht der Habsburger über die *Karentaner und Karner* der Erwerb der Erbschaft der letzten Konkurrenten der Habsburger, der Grafen von Cilli, gemeint war. Pergers Worte erschienen als kurzer rhetorischer Widerhall der Überlieferung der karantanischen Konzeption in der Historiographie Ende des 15. Jahrhunderts, die noch im 16. Jahrhundert präsent war; in Pergers Zeit war sie zum Beispiel aus der Unrest-Chronik und aus ihrem Bewusstsein vom nichtdeutschen Charakter des ehemaligen Karantanien ersichtlich, unter Maximilian I. beispielsweise noch in der lateinischen Übersetzung jener Abschnitte aus der Unrest-Chronik, die vom Genealogen und Historiographen Maximilians I., Ladislaus Suntheym, verfasst worden war.⁵⁸¹ Interessant ist, dass Perger bei Friedrichs III. Erwerbungen zunächst eine Reihe von nichtdeutschen Ländern und Nationen, die den Namen und die Macht Österreichs rühmten, erwähnte, und bei der anschließenden Aufzählung (*intra fines patrios conquista*) auch zuerst *die Karentanen und Karner*, Festungen, Städte, Häfen und *intima sinus Illirici fontisque Timavi*, also nichtdeutsche Gebiete, berücksichtigte.⁵⁸²

In panegyrischem Ton folgten danach noch etliche Vorzüge Friedrichs, unter anderem, dass er *animo quietus et pacificus* gewesen sei, also jene Eigenschaft, die Aeneas Silvius dem Kaiser zum Vorwurf machte, als er

⁵⁸¹ Vgl. Darja Mihelič, Karantanija v očeh zgodovinarjev od konca 15. do 18. stoletja [Karantanien im Spiegel der Historiker vom Ende des 15. bis zum 18. Jahrhundert], in: *Zgodovinski časopis* 31 (1971) 287–328, hier insbesondere 288–290.

⁵⁸² Der betreffende Abschnitt nach der Ausgabe Rom, fol. [1]v–[2]r lautet: *Judicia extant, et primum et precipuum, dum vastum illud Hungarie regnum iuri suo cedens ad te devolvi ordinaverit, dum bellicam nobilissimam Gallie regionem ditioni tue adiecerit. Ecce divi parentis beneficio inclyta domus Austriae in Oceanum usque signa sua profert et eadem rursus in Adriaticum mare reducit. Ecce Austriam iam Flandria canit, Austriam Burgundi, Henones, Brabanti, Holandi, Selandi innumerique alii populi externi principantem venerantur. Taceo, que intra fines patrios conquista celsitudini tue reliquerit. Taceo Carentanos Carnosque olim solo nomine ducibus Austriae parentes, hodie quibusdam acerrimis impedimentis opera cesarea exactis pleno iure ad maiestatem tuam devolutos. Taceo fortissima castra, civitates, opida, portus et intima sinus Illirici fontisque Timavi non sine periculo vite paterne e manibus occupantium erepta et imperio tuo adaucta.*

feststellte, dieser wolle mit verschränkten Armen sitzend die Welt erobern. Besonders langatmig verherrlichte Perger Friedrichs III. *religio*; der Reihe nach zählte er die kirchlichen Institutionen auf, unter ihnen freilich auch die Gründung des Laibacher Bistums. In diesem „öffentlichen“ Typus einer Leichenrede gab es allerdings wenige Elemente einer persönlichen Lobrede. Perger als geschickter Rhetor betonte eben jene Tugenden des Verstorbenen, die man bei diesem Kaiser ohne allzu offensichtliche Übertreibung vor den Zeitgenossen riskieren konnte, die ja bekanntlich ätzend den kauzigen und vor allem langlebigen *Imperator* zu bespötteln wussten. Eloquent bediente er sich also rhetorischer Phrasen und Topoi, ohne dass man auf seine Überzeugung schließen konnte. Die Leichenrede Pergers ist fürwahr ein typischer Ausdruck der konventionellen humanistischen Enkomastik.

Bereits seit 1490 trat Perger als Vermittler zwischen dem Landesherrn und der Universität auf, seit 1492 war er Superintendent des Königs, also Interessensvertreter des Landesherrn an der Universität. Diese Stelle wusste er in den folgenden Jahren so zu gestalten, dass sie sich tatsächlich in eine Kontrollinstanz umwandelte. Die Universität leistete hartnäckigen Widerstand gegen solche Eingriffe in ihre traditionelle Autonomie. Perger jedoch setzte sich nicht nur für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen an der Universität und für die Einführung humanistischer Vorlesungen ein, sondern war vor allem bestrebt, mit Rückendeckung Maximilians I. die Gründung eines ordentlichen Lehrstuhls für Rhetorik und Poetik zu erreichen. Wegen seiner ausgeprägt italienisch-humanistischen Ausrichtung versuchte er konsequent italienische Poeten für diese Stelle zu gewinnen, so Francesco Bonomo (Pietros Bruder) sowie die erwähnten Paulus Amaltheus und Hieronymus Balbi. Dies führte zu großen Konflikten mit einigen humanistischen Freunden, die es kaum erwarten konnten, dass ihr großes Vorbild, Konrad Celtis, nach Wien berufen werde, also jener Mann, der nach eigener Überzeugung die Musen in Germanien angesiedelt hatte. Mehr noch, Celtis behauptete, Germanien würde den *Wälschen* demnächst die erste Stelle im Königreich des Geistes entreißen. So meinte er einmal, dass in Zukunft nicht mehr deutsche Juristen und Mediziner zur Ausbildung über die Alpen nach Italien gehen würden, sondern umgekehrt, die Italiener würden zu den Deutschen lernen kommen. Sie würden sogar die Superiorität der deutschen Poeten anerkennen müssen. Aus vielleicht unterbewussten Minderwertigkeitsgefühlen schürte er von allen deutschen Humanisten am meisten ausgeprägt das patriotisch-antiitalienische Sentiment: wären die Deutschen von den Italienern nicht durch die bis zum Himmel ragenden Alpen getrennt, gäbe es kein Ende des gegenseitigen Vernichtungskampfes.⁵⁸³ Um

⁵⁸³ Conradus Celtis, *Oratio in gymnasio Ingelstadio publice recitata cum carminibus ad orationem pertinentibus*, ed. Johannes Rupprich (Bibliotheca scriptorum medii recenti-

nichts geringer als die Abneigung gegen die Italiener war sein Hass auf die Slaven, dem er gegen die Böhmen und Polen freien Lauf ließ. Der Gedanke, dass *im Herzen Germaniens* ein häretisches *fremdsprachiges* Territorium bestehen könnte, war ihm ebenso unerträglich, wie, dass die Polen und Schlesier, die Slovaken und Siebenbürger nicht unter die Oberhoheit des Kaisers fielen. Das germanische Kaisertum erachtete er als legitimen Erben des Römischen Imperiums, er selbst wollte der neue Horaz des neuen Augustus–Maximilians sein. Am häufigsten richtete sich sein poetischer Ingrimme gegen Italien: immer wieder hielt er den zeitgenössischen Römern vor, deren Rom sei nur noch ein Trümmerhaufen und prophezeite ihnen, dass nach hundert Jahren der römische Name nicht mehr bestehen würde.⁵⁸⁴

Obwohl Celtis unter den Freunden auch Italiener und Slaven hatte, da sie doch Mitglieder seiner *Sodalitas Danubiana* waren, goss er dennoch beides, den antiitalienischen und antislawischen Ingrimme, 1493 in das Epigramm gegen Perger (III 3):

De Perger, scriba Caeseo.
Perger Germanas non vult cognoscere Musas,
suspendens naso carmina nostra suo.
Terque quaterque suas supplex pulsavimus aures,
ut Caesar nostras vellet amare lyras.
Ille sed Italicos tantum putat esse poetas
doctaque Germanis carmina nulla viris.
Non te Germana iam dicam stirpe creatum,
Dum spernis patriam, perfide Slave, meam.

Bereits 1493 nämlich wandte sich Celtis mit der Bitte an Perger, für ihn das Lektorat für Poetik an der Wiener Universität zu erwirken. Perger jedoch favorisierte Francesco Bonomo. Als Celtis' Freunde im Februar 1497

sque aevorum, saec. XV–XVI, Lipsiae 1932) 437 (die Rede stammt aus dem Jahr 1492): *Pudeat, nobiles viri, in sugillationem et amaram cavillationem Germani nominis modernis quorundam historiis, qui se novarum decadum editione [M. A. Coccius Sabellicus in seiner Geschichte Venedigs] illud priscum Romanum imperium aequasse gloriantur, clarissimos principes nostros natalicio illorum nomine suppresso barbaros tantum vocari: tantum potuit vetus et inexpiabile inter nos odium et antiqua discordia numinum, quam nisi provida natura Alpibus et elatis in sidera scopulis diremisset, a mutuis caedibus pro hostili utrinque spiritu nunquam temperarentur.*

⁵⁸⁴ Karl Hartfelder (Hg.), Conrad Celtis. Fünf Bücher Epigramme (Berlin 1891, Reprint Hildesheim 1963) Epigr. II 6,1: *Quid superest, o Roma, tuae nisi fama ruinae*, oder Epigr. III 40, 7f.: *Si mihi post centum rursus revideberis annos, / nomen Romanum vix superesse reor*. Friedrich Bezold, Konrad Celtis, der deutsche Erzhumanist (Reprint Darmstadt 1959 aus: Historische Zeitschrift 49 [1883] 1–45, 193–228) 71f., führte den antiitalienischen Komplex des Dichters an und fügte hinzu: „Freilich ist sein Slawenhass nicht geringer.“

neuerdings darauf hinwirkten, dass dieser aus Ingolstadt nach Wien berufen werde, setzte sich Perger abermals für Bonomo ein, so dass Johann Krachenberger an Celtis schrieb: *Sunt aliqui etiam contra hoc occulte machinati. Hii (ut Franciscus magister vocaretur) obnixè manibus pedibusque omnia attentant, et, [Berg]er, Germanas non vult cognoscere Musas'. Intellegis, quorum haec; nihil haec tamen generatio prava atque perversa tibi nocebit.*⁵⁸⁵

Als Superintendent hatte Perger zwar großen Einfluss auf universitäre Angelegenheiten und auf die Besetzung des Lektorates für Poetik, doch nun wollten seine beiden Vorgesetzten, die Regenten der Erblande, Johann Krachenberger und Johann Fuchsmagen, Celtis nach Wien holen. Perger konnte sich nicht durchsetzen. Überhaupt scheint dieser Konflikt seinen Rückzug (um 1500) an die Schule zu St. Stephan bewirkt zu haben. Bald darauf verstarb er.

Unter den Humanisten selbst entflammten mehrere Male Streitigkeiten nicht nur über prinzipielle Fragen, sondern auch aus Prestigegründen, aus persönlicher Konkurrenz, wegen Verdrängungskämpfen usw. Im Konflikt zwischen Perger und Celtis und eben auch mit seinen Wiener Anhängern handelte es sich jedoch um ein tieferes Zerwürfnis, um einen Zusammenstoß zweier Konzepte: Perger beharrte und setzte sich konsequent für die Einführung des Humanismus nach italienischen Maßstäben ein, Celtis dagegen war ein Verfechter des sich emanzipierenden nationalen deutschen Humanismus. In diesem Zusammenhang wären freilich konkretere Dokumentationen und genauere Erklärungen wünschenswert, als bloß die zitierten Worte von Krachenberger über die *generatio prava atque perversa*, die *Brut*, die tückisch gegen Celtis Ränke schmiedete. Es ist nicht klar, ob sie sich direkt auf Pergers Slaventum, also seine nichtdeutsche Herkunft, beziehen, die sowieso nur durch das Celtis-Epigramm bezeugt ist, oder im weiteren Sinn auf dessen Ausrichtung auf die italienischen Maßstäbe – was wahrscheinlicher scheint. Diese galten Perger, wie auch seine Grammatik und die Eingriffe in die Angelegenheiten der Wiener Universität zeigen, als oberste Norm und Vorbild.⁵⁸⁶

⁵⁸⁵ Vgl. Rupprich, Der Briefwechsel, Nr. 61; Zitat aus Nr. 150. Über Celtis' Bestrebungen, nach Wien zu kommen, umfassend Bauch, Die Reception, 57–59.

⁵⁸⁶ Seine Bewunderung der italienischen humanistischen Manieren manifestierte sich auch in einigen äußeren Neuerungen, die er einzuführen versuchte. Am Übergang vom Frühling zum Sommer 1493 schlug Perger der Fakultät – analog zu Italien – vor, peripatetische Debatten (*conversatio platealis*) auf dem Platz vor der Dominikanerkirche zu veranstalten; die Sache ging elend unter, denn die Studenten nützten die Gelegenheit für andere Entspannungsmöglichkeiten aus. Der Dekan bemerkte bitter: *Fuit tamen hec conversatio incepta, ut scolares simul et baccalarii fierent humani, et profecto illa humanitas apud multos fuit versa in corruptos mores*; vgl. Lhotsky, Die Wiener Artistenfakultät, 180f. (hervorgehoben Lhotsky).